



„Entdecke die Vielfalt – Kultur(en) als Impuls für Entwicklung“



25. Oktober – 2. November 2006

**3. Brandenburger
Entwicklungspolitische Bildungs- und
Informationstage (BREBIT)**

Inhalt

Editorial

Die Eröffnung der BREBIT

Vielfalt in Brandenburg, *Minister Holger Rupprecht*

Kulturen: Impuls, Katalysator oder Basis für Entwicklung?

Die Bedeutung von Kultur, *Ina Zukrigl-Schief, Ethnologin*

Ausstellungen

Die nackte Wahrheit, *Michaela Blaske*

Mit Karikaturen gegen die Armut, *Vera Thümmel*

Weil sie Mädchen sind, *Monika Nauschütz und Wiebke Kliems*

Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos, *Ricarda Müller*

Meine Welt – Migrationsgeschichten aus Potsdam, *Irina Deponte*

Filme auf der BREBIT

Da wächst die Seele – die ASA-Selbstmacher, *Michaela Blaske*

Masken, die Geschichte schreiben, *Nadine Fügner*

Augen-Blicke über den religiösen Tellerrand, *Angela Bochum*

Öffentliche Veranstaltungen

Menschen leben anders!? *Birgit Mitawi*

Vielfalt im Senegal, *Thomas Berger*

Afrika entdecken, *Klaus Paust*

Interkulturelle Gärten in Berlin und Brandenburg, *Gerda Münnich*

Nachhaltigkeit adé, *Uwe Prüfer*

Lehmbackofenprojekt in Prenzlau, *Nadine Fügner*

Entdecke die Vielfalt! *Uwe Berger*

Schulische Veranstaltungen

Vom Stand Up über die BREBIT zur UNESCO Schule, *Michaela Blaske*

Trunken in den Krieg? *Julia Kaazke und Michaela Blaske*

Raíces – Wurzeln, *Matthias Nitsche*

M.U.K.A. – Teens aus Südafrika, *Adina Hammoud*

Kulturelle Vielfalt als Chance, *Nadine Fügner*

„Ich bin: Ich, wie du, oder doch ganz anders?“ *Uwe Flock*

Tag der Poesie, *Kaspar Kaiser*

Interkulturelle Kommunikation, *Juliane Stejke*

| | | |
|----|---|----|
| 1 | Papa – was ist ein Fremder? <i>Gertraud Behrendt</i> | 35 |
| | Was Trompo erzählt ... <i>Adina Hammoud, Mauricio Ignacio Pereyra</i> | 36 |
| 3 | Der Tempokrieg im Regenwald, <i>Sabine Schepp</i> | 37 |
| 4 | Afrika entdecken – Alltag in Ghana, <i>Humboldt Gymnasium</i> | 38 |
| 6 | Kinderalltag in Westafrika, <i>Michaela Blaske</i> | 39 |
| | Kinderrechte in Indien, <i>Thomas Berger</i> | 40 |
| | Die Philippinen – weit weg und doch so nah, | |
| 8 | <i>Angela Unger, Ute Wolf-Hensel</i> | 41 |
| 9 | Kulturelle Vielfalt nachhaltig erleben, <i>Liane Dimer</i> | 42 |
| | | |
| 10 | Abschluss der BREBIT 2006 | |
| 11 | In die Welt und zurück nach Brandenburg | |
| 12 | Schüler gestalten die Abschlussveranstaltung, <i>Thomas Berger</i> | 43 |
| | Vielfalt statt Einfalt, <i>Virginia Hetze</i> | 45 |
| 13 | Die St. Marien Domgemeinde in Fürstenwalde, <i>Nadine Fügner</i> | 47 |
| 14 | Stramme Waden und E-Mail-Arme, <i>Michaela Blaske</i> | 48 |
| 17 | Das BREBIT-Team kommt zu Ihnen, <i>Michaela Blaske</i> | 49 |
| | | |
| | Ausblick BREBIT 2007 | |
| | „Gesundheit, liebe Welt!“ | |
| 18 | | |
| 19 | 4. BREBIT vom 2. bis 16. November 2007, <i>Birgit Mitawi</i> | 50 |
| 20 | | |
| | Die Koordinationsgruppe | |
| 21 | | |
| 22 | Carpus e.V. | 51 |
| 23 | Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (RAA Brandenburg) | 52 |
| 24 | EineWeltBus | 52 |
| | Die Fliegende Agenda | 53 |
| | Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit e.V. (GSE) | 53 |
| 26 | Puerto Alegre e.V. | 54 |
| 29 | Twende Pamoja – Freundeskreis Tansania e.V. | 54 |
| 30 | Verband Entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen | |
| 31 | Brandenburgs e.V. (VENROB) | 55 |
| 32 | | |
| 32 | Die Akteure | 56 |
| 33 | | |
| 34 | Dank | 57 |



Editorial

Birgit Mitawi für die Koordinationsgruppe

Entdecke die Vielfalt – Kultur(en) als Impuls für Entwicklung. So manch einer war im Vorfeld skeptisch, fragte, ob sich die Initiatoren der 3. Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage nicht zu viel vorgenommen haben: zu weit sei das Thema, zu komplex, zu schwierig, zu sehr in der Gefahr, im Folkloristischen stecken zu bleiben.

Schon der Angebotskatalog brachte Zweifler zum Schweigen, zeigte Vielfalt – nicht Beliebigkeit. Die 76 unterschiedlichen Angebote wurden von Schüler/innen und Lehrer/innen und zahlreichen Brandenburgern gern angenommen, um sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

Schüler der Rahnschule Fürstenwalde beschäftigten sich an Hand von Karikaturen mit dem Thema Armut, in Beeskow wollten Gymnasiasten wissen, wie das mit dem Altsein in Mali ist, in Elsterwerda gingen Grundschüler auf eine Reise durch Raum und Zeit in Lateinamerika, zum Rendezvous mit Afrika stellten sich Prenzlauer Schüler ein, während man in Ruhlsdorf etwas aus dem Wissensschatz der indigenen Regenwaldbewohner über die biologische Vielfalt lernte. An 26 Schulen in 22 Orten engagierten sich Menschen gegen Einfalt für Vielfalt.

Besonders freuen wir uns darüber, dass neben den schulischen Projekten auch 24 öffentliche Veranstaltungen stattgefunden haben. 3.500 Menschen an 32 Orten lernten Neues, erlebten Interessantes, wagten sich in die bunte Vielfalt der Kulturen der Welt: Interessante Workshops wie „Vielfalt macht Geschichte“ in Frankfurt (Oder), Lesungen wie „Papa, was ist ein Fremder“ in Jüterbog und spannende Filme wie „Moonlade“ in Strausberg gaben ganz unterschiedliche Impulse, machten auf Probleme aufmerksam, vor denen niemand die Augen verschließen sollte.

„Moonlade“ spielt in einer westafrikanischen Dorfgemeinschaft, die geteilt ist – soll die traditionelle Beschneidung von Mädchen fortgesetzt werden oder muss man sie stop-

pen? Schüler/innen vom Oberstufenzentrum Strausberg, die dieses Problem aus dem Land ihrer Partnerschule im Senegal kennen, luden zum Filmnachmittag ein und zur Diskussion darüber, wie sie selbst diese Frage beantworten: mit Respekt vor kultureller Vielfalt, vor den Traditionen anderer Völker oder mit einem eindeutigen Votum für das Recht des Menschen auf Unversehrtheit, gegen eine brutale Körperverletzung.

Ein nicht weniger brisantes Thema wurde bei Filmveranstaltungen in Potsdam, Frankfurt (Oder) und in Cottbus thematisiert. Der Film „Cracks in the Mask“ lud ein, mit der Regisseurin Frances Calvert über den Umgang mit geraubten Kulturgütern zu diskutieren. Jeder kennt den Dinosaurier im Berliner Naturkundemuseum, der in Tansania ausgegraben wurde. Im Ethnologischen Museum von Berlin steht an vielen Exponaten Schenkung von Herrn X. Es wird nicht gesagt, woher Herr X. diese Kunstgegenstände hatte. Oft sicher nicht legal erworben. Aber diese Plünderungen sind kein abgeschlossenes Kapitel der Vergangenheit. Im Irak beispielsweise wurden ganze Landstriche durch Raubgrabungen verwüstet. Wussten Sie, dass nach Schätzungen der UNESCO der Handel mit geraubten Kulturgütern jährlich etwa 6 Mrd. Dollar beträgt? Nach dem illegalen Handel mit Drogen und Waffen folgt der Schwarzmarkt mit Kulturgut bereits auf Platz 3.

Den Film und die wichtige Diskussion zu einem so sensiblen Thema brachte die Kooperation mit dem Verein Cultur-Cooperation aus Hamburg nach Brandenburg.

Neben Vielfalt geht es in der BREBIT auch um Kooperation und Vernetzung – nicht um Konkurrenz. Wir unterstützen Ideen, suchen Mitstreiter. In diesem Jahr konnten wir 40 Partner aus Brandenburg sowie aus Hamburg und Nordrhein-Westfalen gewinnen. Ein solches Programm kann die Koordinationsgruppe nur gemeinsam unter Einbeziehung des



Sachverstandes und des Engagements vieler erreichen, insbesondere derjenigen, die ehrenamtlich mitarbeiten.

Mit dem Begriff Kultur wird Politik gemacht, werden Interessensgegensätze ausgetragen, wird handfeste Diskriminierung gerechtfertigt. Man denke nur an die Kolonialzeit, als den „kulturlosen Wilden“ der „Reichtum unserer abendländischen Kultur“ gebracht werden sollte. Im Zusammenhang mit Afrika sind die damals geprägten Wertungen erschreckend aktuell.

„Der Weiße sieht nur, was er kennt“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Wir haben mit der BREBIT 2006 einen Beitrag dazu geleistet,

dass mehr Brandenburger Fremde und Fremdes kennen lernen, dass Vorurteile aufgebrochen werden.

Die BREBIT und ihre Brüder und Schwestern in Thüringen, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern - die BITs: die Bildungs- und Informationstage – sind inzwischen ein Markenzeichen für entwicklungspolitisches Engagement in den neuen Bundesländern und finden landesweit Anerkennung. Für Ihr Engagement möchten wir uns bei allen Partnern bedanken und die, die noch nicht dabei waren, ermuntern mitzumachen, wenn die BREBIT 2007 wünscht: „Gesundheit, liebe Welt!“.



Vielfalt in Brandenburg

Holger Rupprecht, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

Entdecke die Vielfalt – Kultur(en) als Impuls für Entwicklung ist das Thema dieser Woche, die ich als Schirmherr heute gern eröffne. Zum dritten Mal werden die Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage nun schon veranstaltet und ich finde es sehr erfreulich, dass sich die Veranstalter – die ja durchgehend Nichtregierungsorganisationen sind – auch in diesem Jahr wieder unglaublich bemüht haben, ein Programm von 76 verschiedenen Veranstaltungen zusammenzustellen, das sich an Schulen und andere Bildungseinrichtungen wendet.

Kulturelle Vielfalt hat dabei ja mindestens zwei Dimensionen: Es ist auf der einen Seite die Vielfalt der Kulturen, die sich bei uns im Lande begegnen und auf der anderen Seite die Unterschiedlichkeit der Kulturen, die sich in einer globalisierten Welt in den internationalen Bezügen gegenüberstehen.

Beide Dimensionen haben ihre eigenen Chancen und Schwierigkeiten, die Begegnung der Kulturen in der Folge von Einwanderung ebenso wie die Beachtung kultureller Eigenheiten und globaler Gerechtigkeit im Welthandel oder der internationalen Politik. Verwundert bin ich zuweilen darüber, dass wir in dieser Hinsicht in Brandenburg trotz unserer Tradition nicht weiter sind. Offensichtlich müssen wir uns immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass gerade dieses Bundesland durch Zuwanderung geprägt ist wie kaum ein anderes in Deutschland: Das zeigt sich im Stadtbild unserer Landeshauptstadt ebenso wie in den Politikernamen. Wir finden hier nicht umsonst ein Holländisches Viertel und eine russische Kolonie samt orthodoxer Kirche, und dass es neben dem deutschen Rupprecht oder Schönbohm einen böhmischen Namen Platzek, einen polnischen Namen Szymanski oder einen französischen Namen Lancelle gibt, hat seine Gründe nicht nur in der vom Kurfürsten verordneten Toleranz, sondern in ökonomischen Notwendigkeiten, die Zuwanderung in den vergangenen Jahrhunderten so unverzichtbar gemacht hat, wie sie heute ist.

Die curricularen Ansatzpunkte, die die Themen dieser Bildungs- und Informationstage in unseren Schulen haben, sind vielfältig und ich

kann die Kolleginnen und Kollegen in unseren Schulen nur bitten, sie in der ganzen Breite zu nutzen. Natürlich denke ich in erster Linie an den Geografie- oder Sprachunterricht, der durch diese außerschulischen Lernangebote ergänzt werden kann, aber die aufgeworfenen Fragestellungen gehen doch deutlich darüber hinaus und können in der Politischen Bildung, im Fach LER, im Kunstunterricht aufgenommen werden. Die Veranstaltungsreihe lenkt dabei den Blick nicht nur auf andere Kulturen, auf andere Länder, auf ökonomische Fragestellungen und auf die Entwicklungspolitik, sondern ebenso auch auf uns:

Sie fordert die Schüler heraus, sich mit ihren eigenen Werten und kulturellen Prägungen auseinander zu setzen, Wertvorstellungen wie Gerechtigkeit und Solidarität in einen praktischen Rahmen zu setzen und zu reflektieren und sich die Frage zu stellen, welche Folgen eine ethisch verantwortliche Haltung im täglichen Leben hat. Das ist die Spanne, in der sich die Veranstaltungen bewegen – die Information über einzelne Länder hilft den eigenen Horizont zu erweitern, die Auseinandersetzung mit Kaffee oder der Entstehung der Jeans, die man am Leibe trägt, bricht die globalen Fragestellungen herunter in das eigene Zuhause.

Ich möchte Ihnen, die sich als Veranstalter zur BREBIT zusammengefunden haben und die ich nicht einzeln aufzählen möchte, ganz herzlich für Ihr Engagement danken und für die Arbeit, die Sie auch 2006 wieder in dieses Vorhaben investiert haben. Seien Sie sich meiner und meiner Kollegen Hochschätzung dafür gewiss. Ihren Besuchern auf der heutigen Veranstaltung und den Kindern, Jugendlichen und Pädagogen, die Ihr Angebot in der nächsten Woche nutzen werden, wünsche ich lehrreiche und horizontweiternde Stunden. Ich hoffe, dass Sie alle am Ende zu dem Ergebnis kommen werden, dass es sich gelohnt hat!



Kulturen: Impuls, Katalysator oder Basis für Entwicklung?

Der Auftakt der BREBIT am 25. Oktober in Potsdam

Ein spannendes Programm stimmte in die Aktionswoche ein. Theoretische Beiträge und praktische Beispiele, wie man ein so komplexes Thema, wie kulturelle Vielfalt an Schulen und in öffentlichen Veranstaltungen umsetzen kann, ergänzten einander. Gäste aus Politik, Wissenschaft, Bildungspraxis und Kunst referierten, diskutierten untereinander und mit den 60 Leuten, die zur Eröffnung der BREBIT am 25. Oktober 2006 ins Alte Rathaus Potsdam gekommen waren.

Matthias Nitsche, Lehrer, Bildungsreferent und Musiker sorgte für einen stimmungsvollen Auftakt und demonstrierte anschaulich, dass Kulturen mehr sind als bunte exotische Folklore, dass Musik geeignet ist, Herzen zu öffnen und Hirne zu motivieren, die reichen Kulturen Lateinamerikas wahrzunehmen.



Der Schirmherr der BREBIT, der Brandenburger Bildungsminister Holger Rupprecht forderte Schüler auf, sich mit ihren eigenen Werten und kulturellen Prägungen auseinander zu setzen sowie Wertvorstellungen wie Gerechtigkeit und Solidarität zu thematisieren. Die Ethnologin Ina Zukrigl-Schief sprach über hemmende und fördernde kulturelle Faktoren für gesellschaftliche Entwicklung. Ihr Referat wird auszugsweise in unserer Dokumentation veröffentlicht. Ihre Ausführungen wurden von Ulrike Ebeling von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) mit praktischen Erfahrungen aus der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit ergänzt. In einer sehr anschaulichen Powerpointpräsentation ging sie der Frage nach, welche Rolle kulturelle Faktoren in der Arbeit der GTZ spielen: Wie kommt es, dass einige Länder reich sind und andere arm? Inwieweit hängt dieser Zustand mit der Kultur eines Landes zusammen? Wie vereinbaren wir unsere von westlichen Werten geprägte Arbeitsweise mit der erforderlichen Kultursensibilität? Wie wirkt sich unsere Arbeit auf die Kultur der Partnerländer aus? Wie können wir sicherstellen, dass Entwicklungsprozesse nicht an kulturellen Faktoren der Partnerländer scheitern, sondern durch Beachtung dieser effektiver und nachhaltiger werden?

Mauretanien – Poesie und moderne Kommunikation

Wie die GTZ diese Fragen in ihrer täglichen Arbeit umsetzt, wurde an verschiedenen Beispielen verdeutlicht.

In Mauretanien beispielsweise kollidieren die Traditionen der Nomaden mit zum Teil aus der Kolonialzeit stammenden Gesetzen und Verordnungen wie der Weideverordnung. Die Verordnungen sind unbekannt oder so formuliert, dass die Nomaden sie nicht verstehen.

Die GTZ unterstützt bei Vereinfachung von Gesetzestexten und deren Verbreitung durch zielgruppengerechte Aufbereitung in Po-

esieform. Angelehnt an arabische Tradition werden Inhalte in Versen vermittelt. Auch das Internet wird genutzt.

Die GTZ und das Goethe-Institut organisieren eine Reihe von regionalen Runden Tischen zum Thema „Kultur und Entwicklung“. Jeweils rund 20 Experten aus einer Region kommen an zwei Tagen zusammen, um über den Zusammenhang zwischen Kultur und Entwicklung in ihrer Region und ihrem Kulturraum zu diskutieren. Die Runden Tische finden sowohl in Deutschland als auch in Ländern Lateinamerikas, Asiens und Afrikas statt.

Experten im Gespräch

Elke Kuhne vom Weltfriedensdienst e.V. moderierte die Podiumsdiskussion. Diskutiert wurde unter anderem über die Bedeutung von interkultureller Kompetenz für Entwicklung und darüber, ob Kulturen – Basis (Grundlage), Impuls (Anregung) oder Katalysator (Mittel zum Zweck) für Entwicklung sind.



**Alida Babel, Black Flowers e.V.
Potsdam:**

Kultur ist eine Möglichkeit, sich gegenseitig besser kennen zu lernen und sich gegenseitig zu bereichern.

Ute Ebeling, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit:

Kulturen sind Basis, Impuls und Katalysator, kulturell angepasste Vorgehensweisen sind am erfolgreichsten.



**Matthias Nitsche, Pädagoge,
Musiker und Bildungsreferent:**

Entwicklung ist dann positiv, wenn sie in Einheit mit Kultur, Lebensweise und gesellschaftlichen Werten verläuft.



Ina Zukrigl-Schief, Ethnologin:

Kultur soll sich auch irritieren lassen. Beim Vergleich eines Dorfes in Pakistan und eines Dorfes in Brandenburg ist es wichtig, Kultur kleinteilig anzuschauen, Prozesse aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

Die Bedeutung von Kultur

Ina Zukrigl-Schief, Ethnologin

Kultur hat Hochkonjunktur. Die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern ist heute ohne die Berücksichtigung der kulturellen Dimension nicht mehr möglich. „Kultursensibilität“ oder „Kulturangepasstheit“ haben auch Eingang in die Entwicklungszusammenarbeit gefunden.

Kultur wird oft austauschbar für Gesellschaft (z.B. „die Chinesen“) verwendet. Einerseits ist Kultur ein Einflussfaktor neben Geschlecht, Herkunft oder Bildung, zugleich durchdringt Kultur alle Facetten menschlichen Zusammenlebens. Was wir essen, wie wir arbeiten und worüber wir lachen, ist kulturell geprägt. Gemeinhin werden kulturelle Unterschiede aus ihren spezifischen historischen Ursprüngen abgeleitet. Die Welt gleicht einem Mosaik, dessen Steinchen die Kulturen sind. Dieses Kulturbild dominiert die interkulturellen Seminare für Auslandsmitarbeiter und bildet die Grundlage für die Auffassung der Modernisierungstheoretiker wie Samuel Huntington, Kultur als Entwicklungshemmnis zu begreifen.

Die Vielfalt von Kultur als Identität

Doch stimmt dieses Bild zu Zeiten der Globalisierung noch? Immer mehr Menschen konsumieren die gleichen Waren und Medien, sind von den gleichen Institutionen umgeben und beziehen sich auf die gleichen Konzepte, von Menschenrechten bis zum bargeldlosen Zahlungsverkehr. Ethnologische Feldforschungen zeigen jedoch wie unterschiedlich Gesellschaften mit fremden Einflüssen umgehen. Die amerikanische Seifenoper z.B. hat seit ihrer Entstehung in den 50er Jahren die Fernsehzuschauer zahlreicher Länder erobert. Weltweit durchgesetzt hat sich das Format (charakterisiert durch das offene Ende einer Folge), inhaltlich hingegen hat eine starke Ausdifferenzierung stattgefunden. Von Mexiko aus hat sich das Vorbild für die Bildungssoaps nach Indien, China und Südafrika verbreitet. Im Gegensatz zu den primär unterhaltsamen US-Serien sind hier Themen wie Gesundheitserziehung, Familienplanung oder Umweltschutz zentral in die Geschichten eingebaut. So wurde



in Südafrika die Seifenoper „Soul City“ zum wichtigsten Vehikel für die Aidsaufklärung. Gesellschaften wehren fremde Einflüsse ab, verwandeln oder integrieren sie in ihr eigenes Weltsystem. Menschen eignen sich Fremdes an, um „mehr wie sie selbst zu werden“ (Marshall Sahlins).

Im Zuge der Globalisierung verlieren die Ursprünge häufig ganz an Bedeutung. Eine neue kulturelle Vielfalt entsteht.

Zugleich zeigt sich an der eingangs zitierten Kulturalisierung aber auch der Trend zur Festschreibung von Unterschieden. Indigene Völker, ethnische Minderheiten, aber auch transnationale Zusammenschlüsse wie nach der Hautfarbe, die der Homosexuellen oder der Native Americans berufen sich zunehmend auf ihre kulturellen Besonderheiten, um Anerkennung zu erlangen, Rechte im nationalen Raum durchzusetzen und Förderungen zu erhalten. Die Instrumentalisierung von Kultur geht mit einem neuen Bewusstsein für die eigenen Besonderheiten einher, während vorher die eigene Lebensweise unreflektiert als Norm betrachtet oder im Verhältnis zur



Mehrheitskultur als minderwertig angesehen wurde. Der Rechtsdiskurs über die Rolle von individuellen gegenüber Gruppenrechten hat dank der Kulturalisierung neuen Aufschwung bekommen. Verstöße gegen die staatliche Rechtsordnung werden in westlichen Staaten zunehmend mit Kultur „erklärt“ und relativiert, wie bei den türkischen Ehrenmorden in Deutschland oder bei der Beschneidung afrikanischer Mädchen in Frankreich.

Um von Menschen außerhalb der eigenen Gruppe gehört und verstanden zu werden, artikulieren sie ihre kulturellen Besonderheiten auf eine standardisierte Art und Weise. Jede „Kultur“ beruft sich auf weltweit gültige Kategorien (eigene Sprache, Lebensstile, Weltbilder oder Rituale), entlang derer sie sich voneinander unterscheiden. Nur durch ein gemeinsames Vokabular und global verständliche Kategorien können transnationale Allianzen aufgebaut werden, brasilianische Indios mit den Penan auf Borneo zum Stopp von Tropenholzraubbau korrespondieren.

Als Definition lässt sich somit festhalten: Kultur ist immer dynamisch, durchlässig, heterogen und umstritten. Menschen setzen Kultur zur Erlangung strategischer Vorteile für sich und die eigene Gruppe ein. Kultur ist schon immer ein Produkt von Beziehungen und somit, wie Politik oder Wirtschaft, dem Wandel unterworfen.

Kultur in der Entwicklungszusammenarbeit

Kultur bietet uns eine Linse, um zu verstehen, wie menschliche Verhaltensweisen und Werte geprägt sind. Bei Kultur anzusetzen, verleitet unweigerlich dazu, nach dominanten Merkmalen zu suchen und diese festzuschreiben und verstellt den Blick auf die widersprüchlichen Dynamiken und heterogenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Eine kulturelle Linse hilft uns, z.B. lokale Konzepte und unterschiedliche Auffassungen zu Wohlstand zu begreifen. Sie bezieht den Kontext ein, in dem Ungleichheit erzeugt wird, und lässt die relative Entmachtung von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft in kultureller, politischer oder wirtschaftlicher Beziehung nachvollziehen.

Nobelpreisträger Amartya Sen hat über die letzten fast 20 Jahre das Verständnis von Entwicklung neu geprägt. Entwicklung ist die Erweiterung der Freiheiten und Fähigkeiten des Einzelnen, die es ihm ermöglichen, seine persönliche Vorstellung von einem wertvollen

guten Leben zu verwirklichen. Welche Freiheiten dazu zählen, und wie ihre Gewichtung gegenüber anderen Freiheiten aussieht, kann nur mittels einer kulturellen Linse erfasst werden. Zur Umsetzung der Freiheiten muss der Handelnde ermächtigt werden. Dafür wiederum, ist die Fähigkeit des Handelnden zu stärken, Vorstellungen zu entwickeln und anzustreben. Geeignete Ausdrucksmöglichkeiten finden sich jedoch weniger durch pauschalen „best practice“ Transfer, sondern entstehen aus einem spezifischen kulturellen Kontext. So nahmen die selbstorganisierten Aktivisten der informellen Wohngebiete Mumbais die Errichtung von festen Behausungen selbst in die Hand. Die von Basisgruppen bis zu einem internationalen Netzwerk organisierte Allianz verbessert mit Hilfe von Wohnmessen und Toilettenfestivals ihren eigenen Wissensstand und schafft zugleich eine breite Öffentlichkeit für ihre Belange. Die kreative Aneignung von Produktschows, die eher für den wohlhabenden Konsumenten entworfen wurden, fand ihren Höhepunkt in der Errichtung einer Modelltoilette in der Eingangshalle der UN in New York. Die Vertreter einer der am wenigsten respektierten Bevölkerungsgruppen haben auf diese Weise politische Rechte durchgesetzt. Welcher Entwicklungsexperte hätte das auf dem Reißbrett entwerfen können?

Die Berücksichtigung von Kultur erfordert somit ein verändertes methodisches Herangehen. Erkenntnisse aus kulturellen, sozialen und historischen Studien müssen ebenso berücksichtigt werden wie ökonomische und politische Indikatoren.

Die Inhalte von interkulturellen Trainings, die einen flexiblen Kulturbegriff akzeptieren, sind nicht mit dem Erlernen von Geboten und Verboten, mit „mentaler Programmierung“ gleichzusetzen. Die Erfahrung nicht nur das Wissen der eigenen Kulturgebundenheit ist dabei notwendiger Ausgangspunkt. Empathie für andere Menschen und andere Positionen sowie die Offenheit, die eigenen Positionen zu hinterfragen, sind neben der Unsicherheitstoleranz wichtige Fähigkeiten im Umgang mit Fremden. Dies kann jedoch nicht erst im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit vermittelt werden, sondern sollte vielmehr ein Baustein unserer Bildungspolitik sein.

Zum Weiterlesen:

Breidenbach, Joana; Zukrigl, Ina: Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. Verlag Antje Kunstmann, München 1998

Zusammen vielfältig sein: die BREBIT vor Ort in Brandenburg

Die nackte Wahrheit

Michaela Blaske

Wie sehen Fremde Deutschland? In der Ausstellung „Unser Land“ werfen zehn, in Deutschland lebende, ausländische Experten ihren Blick auf deutsche Kultureigenheiten werfen. Die zwölf großformatigen Stoffbahnen konnten im Einstein-Gymnasium in Potsdam betrachtet werden und enthielten überraschende und erheiternde Informationen über deutsche Sauberkeit, Elitenwesen, Rhythmusgefühl beim lateinamerikanischen Tanz und das blonde Haar.

Klischees oder Realität? Neben den Schüler/innen des Einstein-Gymnasiums und anderen Interessierten nutzten auch junge ausländische Potsdamer/innen die Möglichkeiten, im Rahmen ihres

Deutschunterrichts an der Volkshochschule Potsdam, die Ausstellung zu besuchen. Einig waren sie sich, dass eine Vielfalt von Kulturen das Leben in Deutschland reicher und interessanter macht. Pünktlichkeit und klare, direkte Aus- und Ansagen wurden als Stärken hervorgehoben. Fehlender Respekt zwischen den Generationen und die niedrige Kinderzahl dagegen wurden – im Vergleich zum Heimatland – angezählt.

Die Ausstellung regte die Besucher zum Nachdenken an und zeigte auf, welche positiven kulturellen Aspekte unseren Alltag bestimmen. Darüber hinaus appelliert die Ausstellung an uns, die Sicht

und Kenntnisse unserer ausländischen Expert/innen vor Ort zu nutzen. Erfahren sie doch den zwischenmenschlichen Umgang aus verschiedenen Kulturkreisen und kennen die positiven Erfahrungen aus der Bildungs-, Gesundheits- und Arbeitsmarktpolitik in ihren Ländern am besten und tragen möglicherweise schon modifizierte Ideen für Problemlösungen in Deutschland im Kopf und setzen diese um.



Augustine Thullah aus Sierra Leone
über deutschen Autowahn

Foto: Anke Illing

Mit Karikaturen gegen die Armut. Zu den Millenniumsentwicklungszielen

Vera Thümmel

Die Ausstellung „Mit Karikaturen gegen die Armut. Zu den Millenniumsentwicklungszielen“ wurde von Dialog International e.V. als Wanderausstellung konzipiert.

In den Rahn-Schulen Fürstenwalde wurde sie ausgestellt und von zwei Projekttagen begleitet. Diese zweitägigen Veranstaltungen fanden in Zusammenarbeit mit Referenten aus verschiedenen Ländern des Südens statt, die sozusagen aus erster Hand über die Situation in den jeweiligen Ländern berichten konnten.

Riad Kheder aus dem Irak, Musiker und Referent einer der Veranstaltungen an der Schule, verdeutlichte insbesondere an den kulturellen und musikalischen Traditionen des Iraks die Vielfalt arabischer Kulturen und verschiedenster Einflüsse. Seine Ausführungen zeigten auch sehr überzeugend, dass der gegenwärtige Krieg nicht nur den Menschen im Irak Unheil bringt sondern auch jedwede Entwicklung dieses Landes und der gesamten Region verhindert. Kulturgüter werden für immer zerstört. Der Krieg verschlingt Unsummen, die dringend für die Sicherung menschlicher Grundbedürfnisse nötig wären.

Im Rahmen der beiden Projekttage an den Rahn-Schulen diskutierten Dr. Oliver Näpel, Dozent an der Universität Münster, und Vera Thümmel vom Verein Dialog International, mit Schüler/innen und analysierten ausgewählte Karikaturen der Wanderausstellung und deren Hintergründe.

Für die Mehrheit der Schüler/innen waren die Millenniumsentwicklungsziele der UNO, die auf die Lösung dringender Probleme wie Armut, Bildung, Gesundheit, ökologische Nachhaltigkeit und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd zielen und die auch von der Bundesrepublik unterschrieben wurden, bisher unbekannt. Vielen Schüler/innen war auch nicht bekannt, wie verheerend die zunehmend tiefer werdende Kluft zwischen Nord und Süd für die weitere globale Entwicklung tatsächlich ist und aus welchen Ursachen diese Entwicklung resultiert. Viele waren über das Ausmaß der Ungleichheit geschockt, aber angeregt, weiter nachzufragen.

Die Schüler/innen der Klasse IT 06 der Rahn Schulen Fürstenwalde übernahmen nach Abschluss der Projekttage selbstständig die



Führungen durch diese Wanderausstellung. Des Weiteren erstellten sie Werbematerial, wie Flyer, schrieben Zeitungsartikel und gestalteten eine Power Point Präsentation für ihre Präsentation während der Abschlussveranstaltung der BREBIT.

Die 16- bis 18-jährigen Teilnehmer/innen nutzten diese Arbeit mit der Karikaturen-Ausstellung innerhalb ihrer kaufmännischen Berufsausbildung im Fach Kommunikation zum Training von PR-Fähigkeiten. Von ihnen wurden besonders geschätzt: die Analyse und Präsentation der Karikaturen in Gruppen, die Frage-Antwort-Spiele zur Statistik der so genannten Dritten Welt, die Diskussion mit dem Referenten Riad Kheder verbunden mit einem musikalischen „Dialog“ und vor allem das Training zur Führung durch die Ausstellung.

Die Klasse IT 06 hat sehr erfolgreich ihre gesamte Schule – rund 315 Schüler/innen – durch die Karikaturenausstellung geführt. Ihr einhelliges Resümee lautete: „Die Ausstellung war sehr interessant, und es war spannend daran mitzuwirken. Es hat viel Spaß gemacht. Wir würden es gerne noch einmal machen.“

Weil sie Mädchen sind

Ein Glücksstern für die Kinderrechte – Monika Nauschütz und Wiebke Kliems, unicef-Arbeitsgruppe Frankfurt (Oder)

Für Jung und Alt war vom 16. Oktober bis 4. November 2006 die Ausstellung „Kinderrechte – Weil sie Mädchen sind“ in der Kinder- und Musikbibliothek Frankfurt (Oder) zu sehen. Mit der Ausstellung, die ausdrucksstarke Fotos und auch für Kinder gut verständliche Texttafeln enthält, machte unicef auf die Situation von Mädchen in Entwicklungsländern aufmerksam. Anhand der Einzelschicksale, wie dem von Ujeli aus Nepal, erfuhren die Ausstellungsbesucher/innen, welche Benachteiligungen Mädchen in anderen Ländern ertragen müssen, nur weil sie Mädchen sind. Des Weiteren zeigte die Ausstellung, dass vielen der Mädchen bereits in jungen Jahren sehr viel Verantwortung aufgebürdet und ihnen der Zugang zur Bildung verwehrt wird. Unicef greift diese Problematik auf und setzt sich mit Initiativen, wie dieser Ausstellung und der Aktion „Schulen für Afrika“ für die Verbesserung von Bildungsmöglichkeiten für Mädchen ein.



Veranstaltungshöhepunkte anlässlich der Ausstellung waren die Eröffnung und die Lesung aus dem Buch „Gibt es Hitzefrei in Afrika?“ von Sabine Christiansen und dem Autor und Illustrator Janosch. Bei der Eröffnung nutzten viele Kinder die Möglichkeit, mit Herrn Nguinangar Yodoumgar aus dem Tschad die Ausstellung anzuschauen und mit ihm über die Situation der Mädchen in seinem Heimatland zu sprechen. Die Lesung eignete sich besonders gut, um die Lebensweise von Kindern und Jugendlichen und die kulturelle Vielfalt verschiedener Länder kennen zulernen. Die Kinder bastelten nach südamerikanischer Tradition Glückssterne – Sterne, die noch vielen Kindern unserer Einen Welt Hoffnung auf ein kindgerechteres Leben schenken müssen.

*unicef-Arbeitsgruppe Frankfurt (Oder):
Frau Kliems, Telefon und Fax (0335) 230 63*

Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos

Ricarda Müller

Mit der Anfrage der BREBIT-Koordinationsgruppe im März, ob unser Seminar- und Kulturhaus sich mit einbringen möchte, entschloss sich unser Team, die Ausstellung zu Beginn der BREBIT zu eröffnen. Die Kulturen der Welt und deren Impulse für die Entwicklung von Nationen werden maßgeblich geprägt durch die Religionen. Diese Ausstellung, welche von der Stiftung Weltethos konzipiert wurde, gibt nicht nur einen Überblick über die Weltreligionen – Hinduismus, Buddhismus, Chinesische Religion, Judentum, Christentum und Islam – sondern zeigt in hervorragender Weise auch deren Vielfalt, deren Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten. Darüber hinaus vermittelt die Ausstellung unverrückbare Maßstäbe und persönliche Grundhaltungen menschlicher Wertvorstellungen. Um eine friedliche Entwicklung der Menschheit leisten zu können, ist es unser Anliegen, Kinder und Jugendliche zu erreichen, um ihnen zu zeigen, dass es ethische Grundwerte gibt, auf welche wir uns für eine zukünftig friedvolle Welt besinnen müssen. Die Ausstellung besuchten zahlreiche Gäste im Alter von 6 bis 80 Jahren. Insbesondere die Schüler/innen aus den 6., 8. und 10. Klassen nahmen die Ausstellung begeistert an. In Einzelarbeit oder im Team füllten sie einen eigens für die Ausstellung konzipierten, informativen und witzigen Fragebogen aus und festigten auf diese Weise ihr Wissen. Gemeinsam mit den eingeladenen Referenten konnten wir die Ausstellungsbesuche sehr abwechslungsreich gestalten.

Auch nach der BREBIT nutzten weitere Schulklassen die Möglichkeit, die Ausstellung zu besuchen. Die durchweg positiven Rückmeldungen und das große Interesse stärkten unseren Wunsch, über die Ausstellung zeitlich unbegrenzt zu verfügen, um diese auch anderen Interessierten leihweise überlassen zu können. Auf diese Weise möchten wir den schulischen und außerschulischen Bildungsnachfragen gerecht werden. Diese Ausstellung kann nicht nur unterstützend im LER- und Religionsunterricht eingesetzt werden. Sie fördert auch geographische und geschichtliche Kenntnisse und trägt im großen Maße dazu bei, grundethische Werte zu vermitteln, die in der Resolution „Erklärung zum Weltethos“ zusammengefasst sind.



Seminar- und Kulturhaus „Alte Brücker Post“

Ansprechpartnerin: Ricarda Müller, Telefon (033844)51 90 38

www.AlteBrueckerPost.org

Meine Welt – Migrationsgeschichten aus Potsdam

Irina Deponte

Die Wanderausstellung „Meine Welt – Migrationsgeschichten aus Potsdam“ war im Rahmen der BREBIT 2006 an der Volkshochschule Albert Einstein in Potsdam zu sehen. Desweiteren wurde sie im Studentischen Kulturzentrum (KuZe), im Bürgerhaus am Schlaatz und in der Stadtbibliothek gezeigt. Diese Ausstellung – mit vielen Fotos und Texten – entstand im Zuge der von der Europäischen Union geförderten „Medienwerkstatt für Migrantinnen“, die von Juliane Cieslak, Sabrina Bobowski, Irina Deponte, Linda Pelchat - vier Studentinnen aus Berlin und Potsdam - organisiert wurde. Drei Monate haben junge Frauen mit Migrationshintergrund an diesem Projekt teilgenommen, fotografiert und über ihren Alltag und ihre Erfahrungen in Deutschland geschrieben. Die Migrantinnen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern, die ihre Geschichten in Wort und Bild er-

zählten, griffen dabei u. a. Themen wie Heimat, Multikulturalität, ihr Einleben in Deutschland und die Integration sowie Gefühle und Beziehungen zu Mitmenschen auf. Den Besuchern wurde hier ein kleiner Einblick in die Lebensumstände und Denkweise von Menschen gegeben, die man sonst in Potsdam auch häufig übersieht.

Ein Ziel der „Medienwerkstatt für Migrantinnen“ und der darauf folgenden Wanderausstellung war es, einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, Integration zu fördern, das Selbstbewusstsein der jungen Frauen zu stärken und ihre Kreativität zu wecken. Vor allem aber war es wichtig, ihren Geschichten Raum zu geben, die Potsdamer für die Problematik der Migration zu sensibilisieren und ihnen das Leben ihrer Mitbürger ein wenig näher zu bringen.





Filme auf der BREBIT

Da wächst die Seele – die ASA-Selbstmacher

Michaela Blaske

Was Kathrin, Annekathrin und Diego verbindet, sind ihre Erlebnisse im ASA-Programm. Arbeits- und Studienaufenthalte (ASA) für 3 Monate im Ausland sind Name und Programm dieses praxisbezogenen Projektes. Häufig engagieren sich die Teilnehmer/innen auch nach ihrer Rückkehr in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit ihrer Heimat. Die Organisation des BREBIT-Filmfestivals im Studentischen Kulturzentrum (KuZe) der Universität Potsdam, ist ein solcher Beitrag und Annekathrin meinte „es war ein überschaubarer Arbeitszeitaufwand“. Knapp 15 Stunden habe sie persönlich in Zusammenarbeit mit Diego und einem weiteren Freund investiert, um den Raum zu buchen, die Filme zu organisieren und zu sichten und den Werbe-flyer zu erstellen. Das KuZe stellte die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung, während der Asta der Uni Potsdam die Kosten für den Druck der sehr ansprechenden Flyer übernahm.

Die Filmauswahl lässt den persönlichen ASA-Erfahrungshintergrund von Annekathrin und Katrin erkennen. Der Hauptprotagonist in „Blinder Passagier“ flieht von Usbekistan in die Niederlande. Die absolute Perspektivlosigkeit in seiner umweltbelasteten Heimat ist der Grund. Der enorme Wasserverbrauch für den Baumwollanbau ließ den Aralsee um ein Vielfaches schrumpfen. Die Fischer verloren infolgedessen ihren Arbeitsraum und ihr Einkommen. Der versalzene und pestizidverseuchte Boden verursacht Erkrankungen, unter denen die Menschen leiden. „Wo nichts wächst, da wächst die Seele“ steht auf dem DVD-Cover. Am Ende der Ursachen-Folge-Kette steht unser billiges T-Shirt aus Baumwolle; schließlich bezieht Deutschland etwa ein Fünftel seiner Baumwolle aus Usbekistan.

Katrin und Anja entschieden sich für Kurzfilme zum Thema „Sport for Development“. Als Teilnehmerinnen an einem Straßenfußballprojekt in Argentinien konnten sie im Anschluss der Vorführung viele interessante Details berichten. Wussten Sie, dass es beim Straßenfußball eine Mädchenquote gibt? Außerdem konnte ich erfahren, dass der Fußball häufig als „Zugpferd“ für Bildung, Gesundheitsauf-



klärung und ein toleranteres, gewaltfreies Miteinander dient. Zu erleben war das auch in diesem Sommer bei der Straßenfußball-WM in Berlin.

Warum sich Diego und sein Verein Caleidoscopia Latino für den Film „Die Syrische Braut“ entschieden, sollten Sie ihn selbst fragen. Der Verein organisiert jeden Monat zwei Veranstaltungen im KuZe. Eine Gelegenheit, mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Ausleihstationen von entwicklungspolitischen Filmen sind die Evangelische Medienzentrale und das Epiz Berlin.

Masken, die Geschichte schreiben

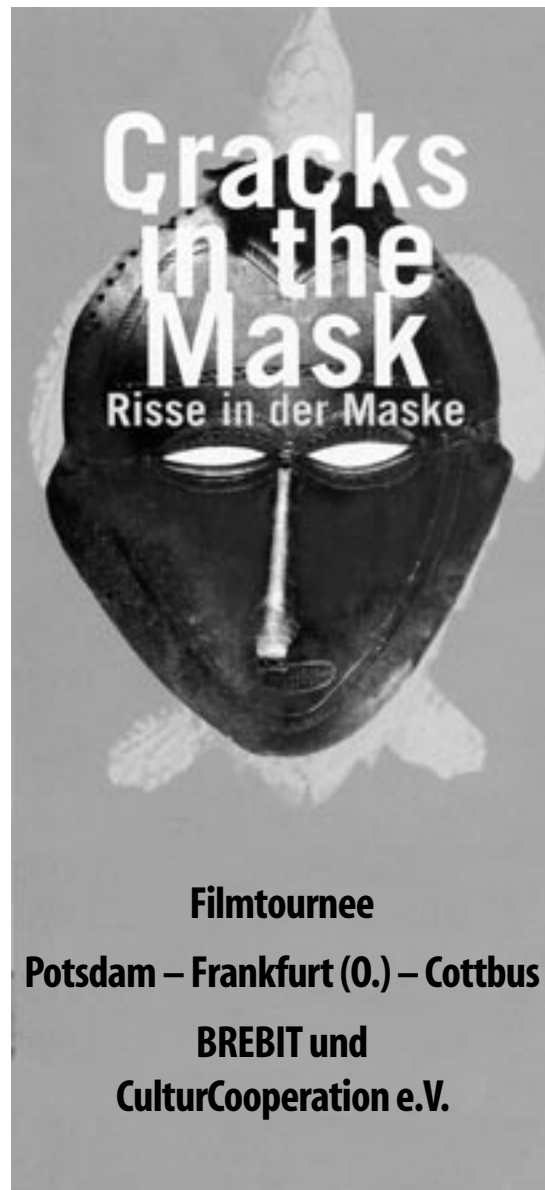
Nadine Fügner

Ephraim Bani, Kulturgelehrter der Torres Strait Inseln im Pazifik, reist mit seiner Frau nach Europa, um in ethnografischen Museen das kulturelle Erbe seines Volkes aufzusuchen. Dort findet er die einzigartigen Schildpatt-Masken, die seine Vorfahren anfertigten, als Ausstellungsstücke und Kistenhüter vor. Nachdem 100 Jahre zuvor in einer Welle von kolonialen Expeditionen ein Großteil bedeutender Kulturgüter außer Landes gebracht wurden, ist keine der Masken mehr auf den Inseln. Er forscht nach ihnen und erfährt dabei gleichzeitig die Haltung der Wissenschaftler in den Museen. Mit seiner Suche nach den verloren gegangenen Schildpatt-Masken seiner Kultur hält er uns einen Spiegel vor. So stellt der Film die wichtige und ungelöste Frage nach dem Umgang mit fremdem Kulturgut und zeigt, dass die dicksten Masken Risse bekommen, wenn ein Angehöriger ihres Volkes das Museum betritt. (1997, 57 Min. OmU)

(Quelle: CulturCooperation e.V. 2006)

Bei den Aufführungen des Filmes in Potsdam, Frankfurt (Oder) und Cottbus waren Anja Kurwitz von CulturCooperation e.V. und die Regisseurin Frances Calvert anwesend und diskutierten anschließend mit dem Publikum.

Anja Kurwitz: Es gibt zahlreiche Fragen, mit denen man sich im Kontext von Kultur und Entwicklung beschäftigen kann. Eine davon ist die Frage nach dem Schutz von Kulturgütern. Das ist ein Thema, was die Nord-Süd-Beziehungen in ganz erheblicher Weise belastet, weil die Länder, wie hier am Beispiel der Torres-Strait-Insulaner gezeigt worden ist, bereits während der Kolonialzeit einen enormen Verlust an materiellen Kulturgütern erleben mussten. Die meisten dieser Länder sind davon bis heute betroffen. Das hat dazu geführt, dass Interpol und die UNESCO davon ausgehen, dass der illegale Handel mit geraubten Kulturgütern aus Asien, Afrika und Lateinamerika ein Volumen von 4,5 bis 6 Milliarden Dollar ausmacht. Dieser Handel findet fast ausschließlich in Europa und den USA statt. CulturCooperation mischt sich in die Debatte ein, ob und in welcher



Filmtournee

Potsdam – Frankfurt (O.) – Cottbus

BREBIT und

CulturCooperation e.V.

Form Deutschland endlich die UNESCO-Konvention zum Schutz von Kulturgütern gegen Raub und Zerstörung ratifizieren wird. Wir möchten uns auch mit der historischen Dimension dieses Themas beschäftigen. Der Film von Frances Calvert ist bis heute das einzige filmische Dokument, das sich mit dem Raub von Kulturgütern während der Kolonialzeit beschäftigt.

Nadine Fügner: Wie ist die Idee für den Film entstanden?

Frances Calvert: Ich habe einen anderen Film zu den Torres-Strait-Inseln gemacht und Ephraim war immer dabei. Einmal hat er zu mir gesagt: „Du lebst in Europa. Du musst in diese Museen gehen und unsere eigenen Sachen finden. Die werden Dich akzeptieren. Du musst die erste Arbeit machen und dann machen wir zusammen einen Film.“

Besucherin: Welche Ziele hatte das Filmprojekt?

Frances Calvert: Ephraim hatte die Idee eine große Ausstellung aus den Schildpatt-Masken in Australien aufzubauen. Er ist modern. Er versteht und betrachtet die Objekte als Kunst, weil wir sie gern als Kunst sehen. Er denkt, dass die öffentliche Beachtung durch eine Ausstellung sehr hilfreich sein würde, um die Meinung vieler Australier bezüglich der Torres-Strait-Insulaner zu verändern. Es gibt 6.000 bis 10.000 Torres-Strait-Insulaner. Sie leiden unter den in Australien üblichen Vorurteilen, sie seien faul und zu dick. Er hatte gehofft, dass eine Ausstellung zu Stande kommt.

Ephraim ist im letzten Jahr gestorben. Aber vielleicht gelingt es in



der Zukunft, eine Ausstellung zu organisieren. Ich glaube die Objekte würden eine sehr schöne Anerkennung bekommen.

Durch Ephraims Reise und den Film wurde die alte Kultur wiederentdeckt. Die Insulaner waren so stolz zu sehen, dass so fantastische Masken für bestimmte Zeremonien von den westlichen und östlichen Inseln noch da sind, dass sie in ihrer Schönheit erhalten sind.

Anja Kurwitz: Ziel des Films ist es auch, die kulturpolitische Auseinandersetzung über die Entkolonialisierung unserer Kulturbeziehungen mit den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu führen. Gerade von Seiten der Museumsethnologen wird häufig die Frage nach der heutigen Bedeutung der Masken vorgeschoben mit dem Verweis darauf, dass die Insulaner ja gar keine Häuser haben, in denen sie die Masken zeigen können und, dass die Masken heute keine Bedeutung mehr für sie hätten. Niemand verlangt, dass die europäischen Völkerkundemuseen geräumt

werden und die Bestände komplett zurückgegeben werden sollen. Aber in den wenigen konkreten Fällen, wo die Rückgabe von einzelnen Exponaten erbeten wird, da geht es im Kern nur um eine politische Auseinandersetzung. Wir drehen uns in dieser Debatte seit ungefähr 50 Jahren im Kreis und sind keinen einzigen Schritt weiter gekommen. Für die Rückgabe von Kulturgütern, die in der Kolonialzeit geraubt wurden, gibt es keinerlei rechtliche Grundlagen. Alle Konventionen, wie auch die UNESCO-Konventionen, die Deutschland nach 35 Jahren endlich ratifizieren wird, greifen nicht rückwärts, sondern gelten ab dem Tag der Ratifizierung. Das bedeutet, dass die Rückgabe bis heute ausschließlich politische „Good will“-Entscheidungen einzelner Länder sind.



Besucherin: Welche Meinung haben die Bewohner der Torres Strait zu den Masken?

Frances Calvert: Sie sagten „Wir hatten keine Ahnung, dass so schöne Sachen noch da sind. Wir haben Listen von den nationalen Museen in Europa, aber das sind nur Wörter und wir haben nie gewusst, was noch in den Museen ist.“ Aufgrund der Arbeit von Ephraim wurde vor etwa drei Jahren ein Kulturzentrum am Strand gebaut. Meine Filme laufen dort in ständiger Wiederholung. Alle kennen mittlerweile den Film. Sie sagen: „Die Masken müssen zurück. Keine Frage.“ Sie hoffen, dass sie eines Tages die Masken wieder sehen werden.

???

Die CulturCooperation ist ein interkultureller Verein in Hamburg, der internationalen Kulturaustausch organisiert aber auch entwicklungs- politische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit anbietet. Die nächste Kampagne des Vereins „Nofretete geht auf Reisen“ startet im März 2007 und soll beispielhaft zeigen, wie faire politische Lösungen für strittige Rückgabeforderungen aussehen können. Im Mittelpunkt dieser Kampagne stehen die seit über 50 Jahren ergebnislosen Rückgabeforderungen Ägyptens bezüglich seiner Kulturgüter. Die ägyptische Königin Nofretete, die gegenwärtig im Ägyptischen Museum in Berlin ausgestellt ist, soll im kommenden Jahr Ägypten einen Besuch abstatten. Es gilt, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Bundesregierung zu überzeugen. Sie können die Kampagne mit Ihrer Beteiligung in einem dafür eingerichteten Internetforum unterstützen. Schicken wir Nofretete gemeinsam auf ihre Reise nach Ägypten!

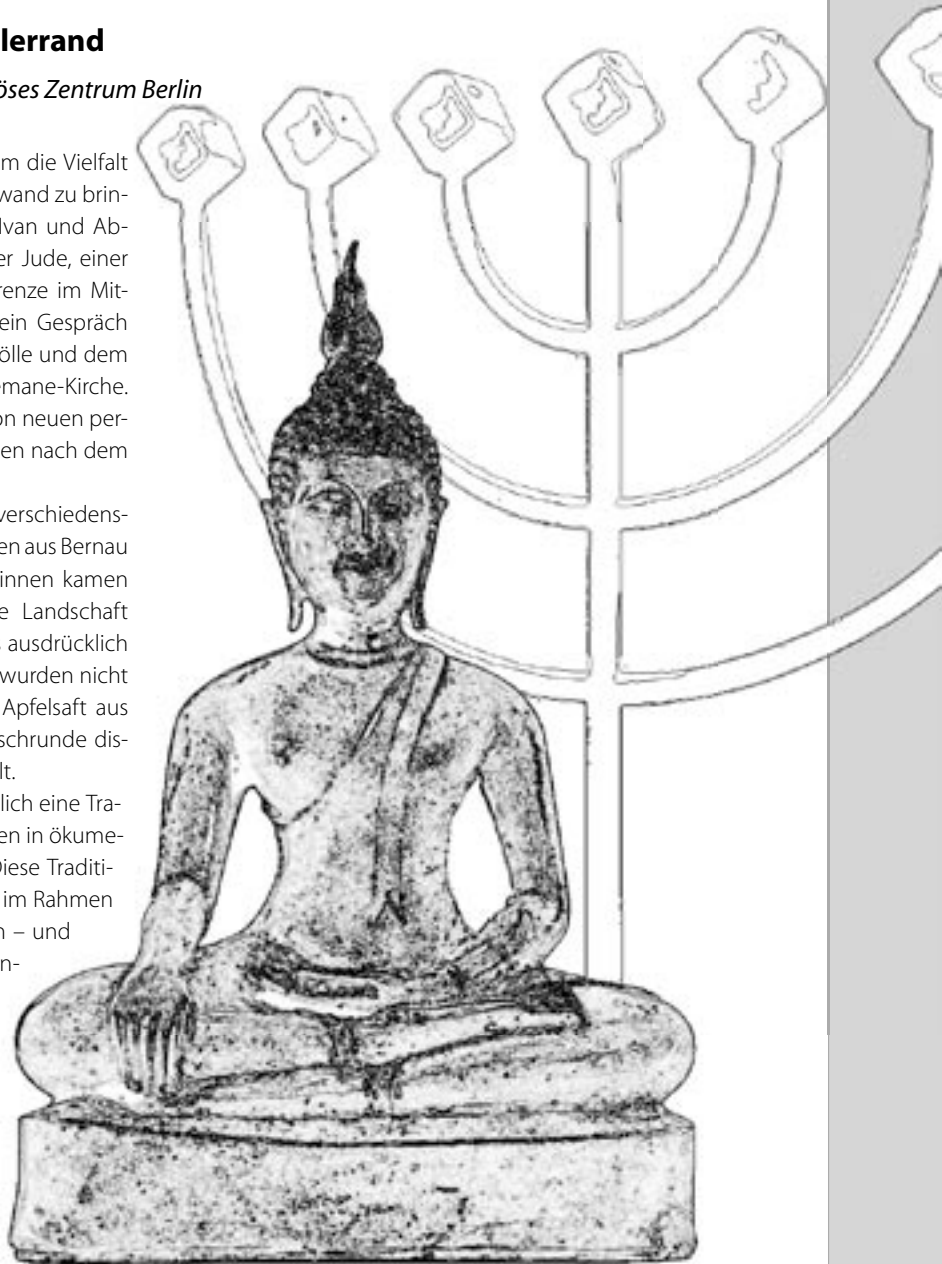
Augen-Blicke über den religiösen Tellerrand

Angela Bochum und Michael Strecker, *InterReligiöses Zentrum Berlin*

Verschiedene Akteure hatten sich zusammengetan, um die Vielfalt von Spiritualität in Bernau im „Treff 23“ auf die Filmleinwand zu bringen. Zu sehen waren vielfältige Filme. Im Spielfilm „Ivan und Abraham“ stand die Freundschaft zweier Jungen – einer Jude, einer Christ – in einer Stadt an der polnisch-russischen Grenze im Mittelpunkt. „Buddha im Reich Gottes“ dokumentierte ein Gespräch zwischen der protestantischen Theologin Dorothee Sölle und dem Buddhisten Thich Nhat Hanh in der Berliner Gethsemane-Kirche. Und in ihrem Film „Augenblick“ erzählt Doris Dörrie von neuen persönlichen Perspektiven, Durchblicken und Erkenntnissen nach dem plötzlichen Tod ihres Lebenspartners.

Das filmische Angebot wurde von Menschen aus den verschiedensten Glaubens- und Werthehaltungen sowie Altersgruppen aus Bernau und Umgebung angenommen. Rund 30 Zuschauer/innen kamen zu diesem filmischen Experiment in die märkische Landschaft – dem einzigen Angebot der diesjährigen BREBIT, das ausdrücklich geistlich-religiös-transzendente Themen ansprach. Es wurden nicht nur Filme, selbstgebackener Kuchen und regionaler Apfelsaft aus dem Lobetal ‚konsumiert‘, sondern auch in großer Tischrunde diskutiert und verschiedene Eindrücke miteinander geteilt.

Diese BREBIT-Veranstaltung nahm inhaltlich und räumlich eine Tradition wieder auf, die seitens der ansässigen Gemeinden in ökumenischer Verbundenheit bereits lange gepflegt wird. Diese Tradition wurde auch vom Förderverein PANKE-Park e.V. u.a. im Rahmen des Dietrich-Bonhoeffer-Gedenkjahres aufgenommen – und in den Lokale Agenda 21-Prozess ‚ingespeist‘. Besonders freuten sich die Veranstalter vom InterReligiösen Zentrum Berlin e.V. (www.irzberlin.de) und Nirwana Events, der Agentur für spirituelle Veranstaltungen, über die mit viel Engagement verbundene Übernahme der Trägerschaft durch die Jüdische Gemeinde Bernau!



Öffentliche Veranstaltungen

Menschen leben anders!?

Birgit Mitawi, RAA Brandenburg, Projektleiterin

Leben Menschen in Sansibar anders als in Brandenburg?

„Sie telefonieren mit dem Handy, trinken Coca Cola, bleiben mit dem Auto im Stau stecken, sie arbeiten am Computer, verschicken E-Mails, haben im Wohnzimmer eine Essecke und ein Sofa und dann kommt man in die Küche derselben Wohnung im 5. Stock eines Wohnblocks und die Hausfrau kocht am offenen Feuer mit Holzkohle, im Bad gibt es ein WC und eine Dusche aber kein fließendes Wasser, weil der Druck nur bis in die erste Etage reicht ...“ berichtete Franziska Barth, Studentin in Frankfurt (Oder) und Teilnehmerin des Begegnungsprojektes 2006 der RAA Brandenburg in Sansibar. 60 Interessierte waren ins al globe nach Potsdam gekommen, weil sie wissen wollten, wie die sieben jungen Brandenburger/innen diese Frage, die scheinbar klar zu bejahen ist, beantworten werden.

In Sansibar erlebten die Deutschen, dass es bei allen Unterschieden

auch sehr viele Gemeinsamkeiten gibt, sie hörten die gleiche Musik, lesen gern und lieben Freunde und Familie, was zunächst fremd und manchmal schrecklich wirkte, wurde schnell normal, setzte Franziska ihren Bericht fort:

„Die Lebensumstände unterscheiden sich massiv von meinen und doch kann man Gemeinsamkeiten entdecken. Die schönste Gemeinsamkeit waren das abendliche Zusammensein und das gemeinsame Lachen. Dabei vergisst man, dass man in Afrika ist. Diese Stunden waren so herzlich und ich fühlte mich aufgenommen und akzeptiert. Die Aufgeschlos-

senheit meiner sansibarischen Gastfamilie hat es mir leicht gemacht und alle fremden Dinge (wie das Bad und die Essgewohnheiten) erschienen mir sehr schnell total normal und überhaupt nicht mehr fremdartig.“

Neben den persönlichen Erlebnissen berichteten die Jugendlichen auch über die tägliche Arbeit beim Aufbau einer Tischlerwerkstatt für die Berufsausbildung und über die Ergebnisse der gemeinsamen Recherche mit Partnerschüler/innen aus Sansibar zum Thema „Kulturelle Vielfalt“. Sieben Aspekte wurden sowohl in Deutschland als auch in Sansibar näher betrachtet: Kommunikation, Religion, Mode, Konsum, Mobilität, Bevölkerung sowie Massenmedien. Sie informierten die Gäste der Veranstaltung darüber, was sie über die Kultur und deren Einflüsse auf den Alltag und die Lebensweisen herausgefunden hatten. Sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten in beiden Ländern wurden dargestellt.

Ein deutsch-tansanisches Tandem bearbeitete je ein Thema und präsentierte die Ergebnisse auf Postern. Die kleine Ausstellung wurde nicht nur im al globe gezeigt, sondern kann bei der RAA Brandenburg von Interessenten ausgeliehen werden. Aufgrund der Komplexität der Themen konnten nur Auszüge auf den Postern wiedergespiegelt werden. Die Poster dienen als erste Informationsquelle und als Einstieg in die Diskussion in Sansibar und in Brandenburg.



Vielfalt im Senegal

Thomas Berger

Sich an der BREBIT zu beteiligen, ist für die Senegalgruppe am Strausberger Oberstufenzentrum (OSZ) Ehrensache.

Seit fünf Jahren unterhalten sie eine Schulpartnerschaft zu einem Gymnasium im Süden des Senegal, haben schon mehrfach Besucher aus Bignona bei sich empfangen und umgekehrt für mehrere Wochen in dem Land an Afrikas Westküste gelebt. Einige sogar noch deutlich länger. So wie Melanie Mechler, eine ehemalige Schülerin und nunmehrige Studentin, die nach dem Abi gleich mehrere Monate tief in senegalesisches Leben und Alltagsprobleme eintauchte.

Darüber erzählt sie an diesem Nachmittag in der Aula des Oberstufenzentrums, zeigt Bilder und kommt mit den rund 30 Zuhörern ins Gespräch über Fragen wie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Bildungssysteme, Armut und Reichtum, Wertesysteme und religiöse Einflüsse, Aufklärungs-Tabus und Kampf gegen Aids, über Umweltschutz, Müll und Wasserknappheit.

Es ist ein Exkurs, der kaum einen Themenbereich ausspart und dennoch nicht in Beliebigkeit ausartet, nur an der Oberfläche kratzt. Still ist es im Raum, ungewöhnlich still für eine Schule, weil tatsächlich alle gebannt zuhören, dann wieder stürmen gleich mehrere Fragen auf einmal auf die Referentin ein.

Ein weiteres Mitglied der Senegalgruppe, die sich demnächst sogar in einen eingetragenen Verein umwandeln will, kommt nach vorn und unterstreicht mit eigenen Erlebnissen das, was eben dargelegt



worden ist. Die Menschen mögen ärmer sein, sicherlich. Doch keineswegs unglücklicher. Eher im Gegenteil. Lebensfreude, Bildungshunger – auch oder gerade wegen bescheidener Möglichkeiten – und viele engagierte Leute wie der Direktor der Partnerschule oder der junge Deutschlehrer sprechen für sich.

Und bei manchem möge Deutschland gar vom Senegal lernen können, wo das Zusammenleben von Islam, Christentum und Naturreligionen im Alltag weitgehend problemlos funktioniert, betont die Referentin.

Afrika entdecken

Klaus Paust

Trommelklänge und Tanzschritte, Duft nach Bananenkuchen, zauberhafte Märchenwelt und erschütternde Romane – all das war am 1. November 2006 in der Doberluger Klosterkirche zu hören und zu sehen. Schüler/innen vom Friedrich-Stoy-Gymnasium in Falkenberg zeigten auf eindrucksvolle Art und Weise in der voll besetzten Sakristei, wie sich Jugendliche engagieren können und wollen, wenn sie für ein Thema brennen. Seit Jahren beschäftigt sich eine ganze Schule auf Initiative von einzelnen Schülerinnen der derzeitigen dreizehnten Klassen – dem sogenannten „Afrikateam“ – mit Ländern und Menschen des „Schwarzen Kontinents“ mit ihren Problemen und Sorgen, aber auch mit ihrer Kultur.

Höhepunkt ist die Initiierung einer Schulpartnerschaft mit einem Lyzeum in einer Bergregion im Norden von Togo (Westafrika) in der Nähe von Niamtougou. Die Schüler/innen wollen sich zudem am Projekt „Entwicklungszusammenarbeit durch Unterstützung eines Baumschulprojekts in Defale-Animade (Togo) beteiligen. Darin sehen sie einen Beitrag des zukünftigen beruflichen Gymnasiums „Friedrich Stoy“ Falkenberg zur Lokalen Agenda 21.



Das neueste Ergebnis von drei Gruppen des Gymnasiums war das Programm zur BREBIT, das nun Premiere in der Kirche hatte. Begeistert ließen sich die ca. 50 Zuschauer zwischen fünf und fünfundsiebzig auf die hervorragend vorgetragenen Texte des Literaturclubs, den Gesang oder den Trommelworkshop, die Tanzversuche, die durch die Arbeitsgemeinschaft „Leben“ angeleitet wurden, ein und kosteten den Bananenkuchen. Sachinformationen zum Afrikaprojekt machten den Abend nicht nur zu einem kulturellen sondern auch zu einem informativen Höhepunkt. Die einhellige Meinung bei Zuschauern und Akteuren war: Es hat Spaß gemacht und das Versprechen, wiederzukommen, wurde gegeben und wird sicherlich mit Freude eingehalten werden.

Interkulturelle Gärten in Berlin und Brandenburg

Gerda Münnich

In der Veranstaltung des Freundeskreises des Botanischen Gartens der Universität Potsdam e. V. stellte ich die Idee und Konzeption der „Interkulturellen Gärten“ vor.

Migrantinnen und Migranten in Deutschland vermissen oft ihre heimatlichen Gärten. In „Interkulturellen Gärten“ erhalten sie eine bebaubare Fläche zur individuellen Verfügung und damit die Möglichkeit, Obst und Gemüse, Blumen und Kräuter ihrer Wahl anzubauen, in Gemeinschaft mit Einheimischen viele Aspekte des Alltags zu teilen und in der neuen Heimat „Wurzeln zu schlagen“. In Deutschland begann diese Entwicklung 1996 – mit den ersten „Internationalen Gärten“ – in Göttingen. Inzwischen sind interkulturelle Gärten eine bundesweit anerkannte soziale Bewegung im Rahmen der Integrationsarbeit sowie des bürgerschaftlichen Engagements.



Der erste interkulturelle Garten in Berlin wurde im Juni 2003 im Bezirk Treptow-Köpenick eingeweiht. Im „Wuhlegarten“ bauen auf einer Fläche von 4000 m² Menschen aus Vietnam, Kasachstan und der Ukraine, aus Russland, Bosnien-Herzegowina, Italien, Ungarn, Indien, Argentinien und Deutschland gemeinsam Obst und Gemüse an. Zehn weitere Gärten in neun Berliner Bezirken sind seitdem entstanden. Mehrere Initiativen sind dabei, diesem Beispiel zu folgen. Und auch in Brandenburg wächst das Interesse.

So unterschiedlich die Akteur/innen in den Gartenprojekten sind, so unterschiedlich sind die Schwerpunkte, die sie in den einzelnen Gärten setzen: So werden – als Teil des Ideenwettbewerbs zur Nutzung des „Bürgerparks Gleisdreieck“ – auf einem Feld alte Getreide- und Kartoffelsorten angebaut. Im interkulturellen Garten in Lichtenberg arbeiten die Gärtner/innen gemeinsam mit den BauFachFrauen an ihrem Gemeinschaftshaus aus Lehm.

Aus informellen Kontakten entwickelte sich ein lokales Netz, aus dem heraus die „Arbeitsgemeinschaft Interkulturelle Gärten in Berlin und Brandenburg“ gegründet wurde. Die Stiftung Interkultur unterstützt den Erfahrungsaustausch und die Vernetzung bundesweit.

Gerda Münnich, Telefon (0151) 16 67 66 05, ku4you@gmx.de

Nachhaltigkeit adé – globale Entwicklungsziele nur in unserer Gedankenwelt?

Uwe Prüfer

Man beachte die provokante Infragestellung der beiden zentralen entwicklungspolitischen Modebegriffe der letzten Jahre: Nachhaltigkeit und Millenniums-Entwicklungsziele!

Wenn dazu ein Professor der Berliner Universität der Künste mit der Landesvorsitzenden von B90/Die Grünen Brandenburg in einen Potsdamer Weltladen einladen, sind auch „alte Hasen“ entwicklungspolitischer Arbeit sehr gespannt.

Eine der Thesen von Professor Knapp lautet: „Die künstlerische Kraft von Individuen wird zuwenig in der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt. Erfolg von Entwicklung zeigt sich nicht nur in einer größeren Nahrungsmittelsicherheit und einer höheren Kaufkraft, sondern auch in einer weiteren Breite von Ausdrucksmöglichkeiten.“

Angeregt durch den Workshop habe ich viel darüber nachgedacht, mit welchem kulturellen Verständnis auch bei uns Engagierten in

Brandenburg die Bildungsvorhaben und die Auslandsprojekte angegangen werden, welche kulturellen Werte, Normen und Ziele vorausgesetzt werden.

Reflektieren wir ausreichend das kulturelle Umfeld von Partnern und „Zielgruppen“?

Wie gehen wir mit Experimentierfreudigkeit, verrückten Einfällen und schrägen Typen um? Nutzen wir das Potential in einer gemeinsamen künstlerischen Herangehensweise?

Professor Knapp stellte einige eindrucksvolle Erfahrungen vor, die ich kaum in der Entwicklungszusammenarbeit vermutet hätte. Darunter das Beispiel von Fotoarbeiten betroffener AIDS-Kranker angesichts des nahenden Todes.

Das südafrikanische Gesundheitsprojekt hat mich besonders angesprochen, auch weil damit das Thema unserer 4. BREBIT berührt wird.



Lehmbackofenprojekt in Prenzlau

Nadine Fügner

Prenzlau. Es ist Montagvormittag. Als Torsten Müller die Räume des Asylbewerberheimes betritt, findet gerade der Deutsch-Sprachkurs statt, der mit Unterstützung eines Vereines aus Potsdam für die Bewohner/innen angeboten wird. Torsten Müller kommt ebenfalls mit einem Angebot zu den Frauen und Männern. Nach dem Vorbild der Bunten Gärten in Leipzig und aufgrund seiner Erfahrungen mit dem gelungenen interkulturellen Lehmbackofen-Projekt im Wuhlgarten in Berlin-Köpenick, möchte er gemeinsam mit ihnen einen Lehmbackofen auf dem Gelände des Wohnheimes bauen. Die Mi-



granten reagieren mit regem Interesse, aber auch mit ein wenig Skepsis. Der Bau des Lehmbackofens wird zum Gesprächsthema der Woche.

Torsten Müller hat dieses Projekt schon länger vorgehabt. Ein Anruf der Koordinationsgruppe gibt den Anstoß, das Bauvorhaben als ein integratives Projekt im Rahmen der BREBIT durchzuführen. Die Leitung des Asylbewerberheimes stimmt dem Vorhaben zu. So kurzfristig und unproblematisch das Bauprojekt vorbereitet wird, so zügig vollzieht sich auch der Bau des Lehmbackofens. Am fünften Tag ist es dann soweit. Die Bewohner/innen des Asylbewerberheimes,

Torsten Müller und geladene Gäste aus Prenzlau weihen den Lehmofen mit einem „Backofenfest“ ein. Das Fest beginnt in der Wohnheimküche mit den gemeinsamen Vorbereitungen von Pizza, Apfelkuchen und Brotteig, die anschließend im Lehmofen gebacken werden. Obwohl es regnet, bilden die 15 Feiernden eine gemütliche Runde unter der gespannten Plane. Als der erste warme Brotlaib geteilt wird, sind die letzten Zweifel ausgeräumt. „Es sind meine ersten, aber guten Erfahrungen mit dem Lehmbackofenbau“ schildert einer der Ofenbauer seine Eindrücke. „Wir werden den Backofen auf jeden Fall nutzen. Das Besondere ist, dass er für länger bestehen bleibt und jede Generation zu unterschiedlichen Anlässen den Lehmbackofen nutzen kann.“

Torsten Müller sieht im Arbeiten mit Lehm ein wichtiges integratives Element zwischen den vielfältigen Kulturen: „Beim Lehmofenbau geht es um die eigenen kulturellen Wurzeln aller Beteiligten und um das Überbrücken der kulturellen Unterschiede. Die Leute, die am Ofen bauen, mich eingeschlossen, kommen aus verschiedenen Kulturkreisen. Der Bau verbindet uns. Es ergeben sich Interaktion und Kommunikation. Es geht auch darum, das Tun in Worte zu fassen und damit die Alltagssprache zu stärken.“

Es ist ganz entscheidend, dass wir uns auf das konzentrieren, was alle Kulturen gemeinsam haben bzw. auf das was uns nicht trennt. Ich denke, das sind Hunger, Durst, Angst, Einsamkeit und Tod. Um der Einsamkeit entgegen zu treten, ist es wichtig, soziale Räume zu schaffen, an denen sich die Menschen treffen können. Der Lehmbackofen ist so ein Platz.“ Aus diesem Grund stellt die Leitung des Asylbewerberheimes den Lehmbackofen allen Interessierten aus Schulen, Bildungsträgern und Vereinen gern zur Verfügung.

Die Ofenbauer um Torsten Müller planen bereits ihr zweites Bauprojekt: die Errichtung einer Überdachung für den Lehmbackofen, was durch die Unterstützung der Stadt Prenzlau ermöglicht wird.



Entdecke die Vielfalt!

Uwe Berger

Zum dritten Mal veranstalteten Carpus e.V. und das Cottbuser Heron-Buchhaus im Rahmen der BREBIT und des Cottbuser Leseherbstes einen entwicklungspolitischen Abend, diesmal zum Thema „Kulturelle Vielfalt“. Mehr als hundert Gäste waren ins Buchhaus gekommen, um sich auf die Entdeckungsreise nach der kulturellen Vielfalt in ihrer Stadt zu begeben, darunter erstmals auch einige Stadtverordnete.

Seit 1990 hat sich das Bevölkerungsbild von Cottbus stark gewandelt. Während die Ortsansässigen vermehrt abwandern, kommen Menschen aus anderen Kulturen in die Stadt. Neben Aussiedlern und Asylsuchenden sind das vor allem Gastarbeiter und Studenten.

Die Brandenburger Technische Universität Cottbus (BTU) zieht mit ihren internationalen Studiengängen eine Vielzahl ausländischer Studenten an. Sie ist Deutschlands Universität mit dem höchsten Ausländeranteil. Ist Cottbus also eine Multi-Kulti-Metropole? Wirkt sich die kulturelle Vielfalt auf die Stadt aus? Wie bereichert sie die Cottbuser Gesellschaft, das Kulturleben, die Wirtschaft? Nutzen die Cottbuser die Chancen vor ihrer Haustür und beziehen sie ihre Mitmenschen aus anderen Kulturen in ihr Leben ein? Findet interkulturelles Lernen an Cottbuser Schulen statt? Welchen Beitrag hat kulturelle Vielfalt für die Entwicklung von Cottbus geleistet und kann sie in den nächsten Jahren leisten? Antworten auf diese Fragen such-





ten in einem von Uwe Berger (Carpus e.V.) moderierten Podiumsgespräch Mudjgan Ahmadi, Tochter einer afghanischen Asylbewerberfamilie; Aleksandra Kendzia, polnische Studentin an der BTU; Juan Manuel Uriá, bolivianischer Student an der BTU; Michael Wegener, Integrationsbeauftragter der Stadt sowie Frieder Friederdorf, Kulturschaffender des Club Bebel.

Schnell waren sich alle einig darüber, dass das große Potenzial kultureller Vielfalt in Cottbus bislang viel zu wenig genutzt wird. Ausländische Mitbürger bestimmen das städtische Leben nicht aktiv mit und das Interesse der Cottbuser an den Lebensgeschichten der Zugereisten scheint eher gering. Frieder Friederdorf vom Club Bebel berichtete, dass die Leute von seinen Veranstaltungen zunächst fern blieben, als er die „Russendisko“ oder die „Latino-Party“ einführte. Inzwischen hat er ein neues Konzept entwickelt: Cultural Nights. Die internationalen Studenten treten selbst im Club auf, berichten dabei über ihr Heimatland und zeigen Tänze ihrer Kultur. Das zieht zumindest andere Studenten vom Campus in die Stadt. Bei den Cottbusern muss sich das aber erst noch herumsprechen.

Der Bolivianer Juan Manuel Uriá hob hervor, dass das internationale Festival „Cottbus Open“, das im Juni jeden Jahres vom Integrationsbeauftragten initiiert wird, nahezu die einzige Möglichkeit ist, mit Cottbusern ins Gespräch zu kommen. Er würde gern mehr über die deutsche Kultur wissen, auch Traditionen und Bräuche der Lausitz kennen lernen. Dazu bräuchte es mehr Begegnungsmöglichkeiten. Aleksandra Kendzia aus Polen fügte hinzu, dass die Kenntnis der deutschen Sprache Voraussetzung für das Aufeinanderzugehen ist und Tandem-Sprachkurse eine gute Möglichkeit wären, sich gegenseitig kennen zu lernen. An dieser Stelle kam eine spontane Anfrage aus dem Publikum. Eine Rentnerin wollte wissen, an wen sie sich wenden müsse, wenn sie einen Tandem-Sprachkurs beginnen möchte. Sie hätte ja jetzt soviel freie Zeit und das Leben in fremden Ländern interessiere sie auch schon lange.

Von ganz anderen Sorgen berichtete die Afghanin Mudjgan Ahmadi. Vor zehn Jahren ist ihre Familie nach Deutschland gekommen, auf der Flucht vor den Taliban und auf der Suche nach Asyl. Bis heute hat die Familie kein Bleiberecht. Das Gymnasium hat Mudjgan Ahmadi inzwischen mit dem Abitur beendet. Nun möchte sie Medizin studieren oder eine Ausbildung als Hebamme anfangen, aber ohne Bleiberecht geht das nicht. Auch ihre Eltern dürfen nicht

arbeiten, solange der Asylantrag nicht bewilligt ist. Wie soll es weitergehen? Wie viele Jahre noch sollen sie auf eine Entscheidung warten? Am meisten schmerzt sie, sagte Mudjgan, wenn Deutsche behaupten, die Ausländer nähmen ihnen die Arbeitsplätze weg. Das stimme doch so nicht, Asylbewerber erhielten ja gar keine Arbeitserlaubnis. Sie wünscht sich, dass mehr darüber aufgeklärt wird, wie Asylbewerber in Deutschland leben: Essensmarken, Mobilitätsbeschränkung, Arbeitsverbot, das alles gehört zu den schwierigen Lebensbedingungen der Flüchtlinge. Der Integrationsbeauftragte Michael Wegener fasste zusammen: Cottbus hat noch einen langen Weg zurückzulegen, bis kulturelle Vielfalt im Stadtbild erlebbar wird. Dabei sind die Stadt und die Universität, aber auch die Bürger/innen gefragt.

Dass die abendliche Veranstaltung den Stein ins Rollen gebracht hat, zeigte sich gut eine Woche später. Die Betreiber des Restaurants Mosquito am Cottbuser Altmarkt meldeten sich beim Verein Carpus und fragten, was sie konkret dazu beitragen könnten, um in ihrem Hause Begegnungsmöglichkeiten zwischen Ausländern und Cottbusern zu schaffen. Na bitte, es geht doch. Cottbus ist auf dem richtigen Weg ...

Schulische Projekte

Vom Stand Up über die BREBIT zur UNESCO Schule

Michaela Blaske

„Wir stehen auf gegen ARMUT“ – lautete das Bekenntnis aller versammelten Schüler/innen und des Lehrerkollegiums am Rouanet-Gymnasium in Beeskow am 16. Oktober 2006 in der Pause auf dem Schulhof. Ein Foto und die Zahl der Teilnehmer/innen wurden an die Aktion STAND UP der Millenniumskampagne Deutschland geschickt (www.millenniumcampaign.de). Diese Aktion war der Auftakt für mehr.

UNESCO-Schule möchte das Rouanet-Gymnasium Beeskow werden! Die Ziele des Netzwerkes der UNESCO-Schulen unterstützen das gymnasiale Programm: die Schüler/innen lernen Werte und Handlungsmöglichkeiten in den Bereichen Menschenrechts- und Friedenserziehung kennen, trainieren interkulturelle Kompetenzen, setzen Umwelt, Nachhaltigkeit und globale Entwicklung in einen Kontext.

Nach vorheriger Beratung durch den Verein Puerto Alegre aus Frankfurt (Oder) wurden die jährlichen Projektstage der Schule in den Zeitraum der Bildungs- und Aktionswoche im Oktober gelegt.

„Unsere Befürchtungen, die Schule in diesem Gespräch mit zu vielen Aktionsvorschlägen und Themen übersättigt zu haben, löste sich schnell auf – nahezu jede Anregung wurde umgesetzt oder sogar erweitert, tolle Aktionen und eine beeindruckende Vielfalt an Projekten wurden durchgeführt, die hier beschrieben werden.“, freut sich Solveig Kauczynski von Puerto Alegre über den Beratungserfolg. 800 Schüler/innen gingen drei Tage lang in unterschiedlichen Gruppen auf die Suche, um kulturelle Vielfalt zu entdecken.

Die Projektgruppe „Speisen aus aller Welt“ experimentierte im kulinarischen Bereich. Sie wurde ausschließlich von Schüler/innen organisiert. Der Bau von Musikinstrumenten aus verschiedenen Kulturen war eine Idee der drei Musiklehrerinnen der Schule. Notwendige Recherchen wurden mit einem Besuch im Ethnologischen Museum in Berlin verbunden. Die entstandenen Instrumente sollen zukünftig auch im Musikunterricht genutzt werden.



Wie nimmt das Musikinstrumententhema das Motto der BREBIT auf?

Frau Rossbach sagt dazu: „Musik ist eine Sprache die alle verstehen. Sie verbindet und schafft Kontakte, öffnet Horizonte und man geht auf Menschen zu. Miteinander – das ist die Quelle aller Innovationen und Grundlage für Entwicklung. Schüler/innen bekommen einen Blick für die Kunst und Kulturen der Welt und werden dafür sensibilisiert, ihnen Achtung und Respekt entgegenzubringen.“

Einige Projektanregungen wurden aus dem BREBIT-Katalog entnommen und deren Referent/innen eingeladen. Mit seinem Vortrag über „Alt sein in Mali“ ergänzte Herr Seebörger vom Deutschen Entwicklungsdienst das Projekt „Alt sein in verschiedenen Kulturen“. Dessen Inhalt bestand aus vor Ort geführten Interviews mit Senior/innen aus Beeskow. In Graphiken und Fotos wurden alle Ergebnisse in einem Hefter zusammengestellt.

Während die Lehrerinnen der „Hui und Pfui des Tourismus“-Gruppe einen festen Fahrplan vorgaben, konnten andere Projektgruppen ihr Thema vollständig selbstständig bearbeiten. Robert brachte für sein Projekt aus der BRAVO Sport die DVD „Ginga“ mit. Der einstündige Film zeigt, welche Bedeutung Fußball für die Jugend in Brasilien hat. Die Zusammenarbeit der – vom Alter her sehr unterschiedlichen – Schüler aus Klasse 7 bis 11 klappte gut. Man half sich, denn das Thema Fußball verbindet Kulturen und „Generationen“.

„Der Traum vom Reisen – Hui und Pfui des Tourismus“

Aus der Sicht von Sarah Fischer, GATE e.V.

Der Berliner Verein GATE hat im Rahmen der BREBIT 2006 Seminare mit meist 30 Schüler/innen zum Thema „Der Traum vom Reisen – Hui und Pfui des Tourismus“ in Beeskow am Rouanet-Gymnasium, am Evangelischen Gymnasium Doberlug-Kirchhain und am Einstein-Gymnasium in Angermünde durchgeführt.

Ziel ist die Sensibilisierung für das Thema Tourismus mit seinen Auswirkungen sowie Möglichkeiten eines nachhaltigen Reisens für Schüler. Tourismus ist heute ein nicht mehr wegzudenkender Wirtschaftszweig. Für die bereiste Bevölkerung und Umwelt bietet er Möglichkeiten u.a. zur wirtschaftlichen Entwicklung und den Reisenden und Bereisten zur Begegnung. Doch negative Auswirkungen auf Umwelt und Kultur müssen beachtet und vermindert werden.

GATE entwickelte ein Seminar für Schüler/innen ab der 8. Klasse, durch das teils spielerisch, teils in Gesprächen und Diskussionen in die Welt des Tourismus eingetaucht wird und die Schüler/innen auf ihrer Entdeckungsreise zwischen Lebensraum und Ferientraum neben den positiven auch die negativen Seiten des Tourismus erkennen können. Wir überlegten gemeinsam, was dagegen getan werden und welche Schritte jeder gehen kann.

Mit Gruppenarbeit, einer begleitenden PowerPoint-Präsentation und kreativem Arbeiten wurde das für fast alle Schüler/innen neue Thema positiv und mit Interesse aufgenommen.

Aus Schülersicht: Julia Kollwitz

Aus aktuellen Reisekatalogen stellten sich die Schüler/innen ihren Traumurlaub zusammen. Im Anschluss verglichen sie ihren eigenen Lebensraum mit dem am Traumurlaubsort und diskutierten eifrig über Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Sarah Fischer, eine Referentin des

GATE e.V. informierte zum sanften Tourismus und erarbeitete mit den Schüler/innen mehrere Mind-Maps zum Thema. Mit den neuen Kenntnissen wurden dann die Traumreisen in ein sanftes Reiseangebot umgewandelt. Abschließend hat jede Gruppe ihr Projektergebnis in einer Mappe dargestellt und erläutert.

„Das Projekt hat mir sehr gut gefallen, jetzt weiß ich, was sanfter Tourismus bedeutet und welche Vor- und Nachteile dieser hat“, sagte Yvonne Schleifer aus Klasse 10.

Sie haben gelernt, dass Tourismus nicht nur reine Erholung ist, sondern auch das Entdecken verschiedener Kulturen ermöglicht. Der Tourismus ist für viele Länder die Haupteinnahmequelle. Es ist sehr wichtig, dass man beim Reisen Respekt vor anderen Kulturen und Lebensräumen hat und für Neues offen ist.

Nicht nur Sport-, Politik- und Geschichtslehrer/innen, auch die Kolleg/innen der Naturwissenschaften hatten zum Thema Kultur viel anzubieten. Neben Analysen von Kaffee und Tee, die in Entwick-





lungsländern wachsen und sich täglich auf unserem Frühstückstisch befinden, stellte eine weitere Gruppe im Chemieraum Parfüme selbst her. Ein Aufgaben- und Fragenzettel leitete die Teilnehmer/innen vom Ursprung der Parfümerie in Mesopotamien oder Arabien, über die Biologie des Riechens zur chemischen Herstellungsweise und zum finalen, selbstkreierten Duft. Auch viele Angebote aus dem BREBIT-Katalog beinhalten eine solche fächerübergreifende Umsetzung. Diese beziehen dabei Themenkomplexe verschiedener Fächer aus entwicklungspolitischer Perspektive ein.

Eine Vielzahl der dreitägigen Aktivitäten sind langfristig und nachhaltig angelegt. Die Informationen eines kolumbianischen Referenten aus Fürstenwalde über ein Projekt, dass seine Familie in Kolumbien zur Unterbringung und Beschulung geistig behinderter Kinder initiiert hat, haben Schüler/innen dieser Projektgruppe beschließen lassen, den Erlös des diesjährigen Benefizkonzertes dorthin zu spenden. Eine Patenschaft mit der Behindertenschule in Kolumbien ist geplant.

Mehrere Gruppen zum Fairen Handel haben in Kooperation mit dem Eine-Welt-Laden in Storkow gearbeitet und wollen den Verkauf von fairen Produkten an ihrer Schule und in Beeskow initiieren. Ein Informationstand in der Schulaula und auf dem Beeskower Marktplatz waren ein guter Anfang.

Vielleicht entscheidet sich das Lehrerkollegium zukünftig sogar den fairen Brandenburger Partnerkaffee aus Tansania zu trinken. Er wurde von ehemaligen Schüler/innen des Gymnasiums, die jetzt im entwicklungspolitischen Verein Twende Pamoja e.V. aktiv sind, mit initiiert. Der Kauf dieses fairen Kaffees unterstützt Projekte in Sansibar.

*Brandenburger Partnerkaffee – der offizielle BREBIT-Kaffee und ihre regionale, faire Handlungsalternative
www.brandenburger-partnerkaffee.de
Twende Pamoja – Freundeskreis Tansania e.V., Julia Kaazke
Julia@twende.org*

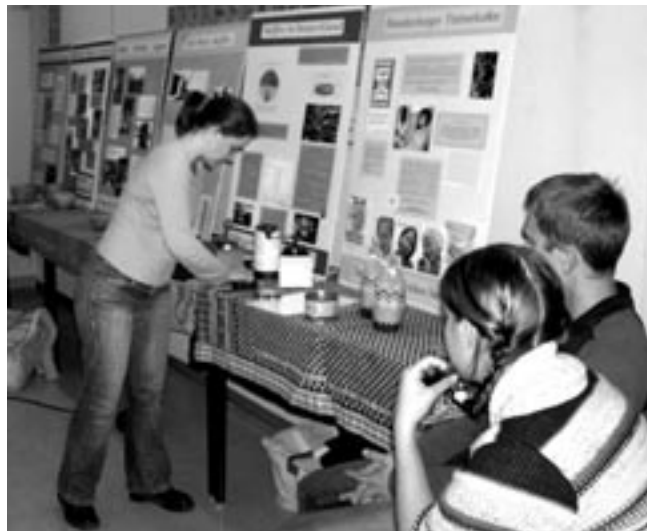
Trunken in den Krieg?

Julia Kaazke und Michaela Blaske

Anthropologen definieren „Kultur“ als Bräuche und Rituale, die sich in verschiedenen Gesellschaften im Laufe ihrer Geschichte entwickelt haben. Was wir essen und trinken, definiert unseren Alltag und unsere Identität sehr viel stärker als uns häufig bewusst ist. Wie die Kaffeetrinkkultur nach Europa kam, konnten Schüler/innen des Rouanet-Gymnasiums in Beeskow mit Hilfe der interaktiven Kaffeestaubstation von Twende Pamoja – Freundeskreis Tansania e.V. herausfinden. Obwohl wir Coffeeshops aus der westlichen Welt nicht mehr wegdenken können, stammt Kaffee ursprünglich aus Äthiopien und wächst auch heute nur in Ländern des Südens. Stellt sich die Frage, wie Kaffee zum beliebtesten Getränk der Deutschen werden konnte und ob unterschiedliche Kaffeetrinkkulturen in den kaffeeproduzierenden Ländern und kaffeetrinkenden Ländern existieren.

Seefahrer und Reisende brachten die Kunde vom schwarzen Getränk nach Europa und erstaunt stellten die Schüler/innen fest, dass sich bereits im Europa des 17. Jahrhunderts eine Kaffeetrinkkultur zu entwickeln begann. Um der Nachfrage an Kaffeebohnen nachzukommen und sich vom Kaffeemonopol der Araber zu trennen,

begann der Anbau der Kaffeepflanze in den Kolonien. Bis heute verbindet zum Beispiel Tansania und Deutschland eine enge wirtschaftliche Kooperation, um die Bohne für den Kaffeegenießer in Deutschland importieren zu können.



Neben Kaffee trugen auch andere Lebensmittel aus fernen Ländern zur starken Umwälzung des europäischen Alltags bei. Der Energieträger Kartoffel löste die Biersuppe im Mittelalter ab, der Kaffee wurde zum Genussmittel in der Renaissancezeit. Fragen wie zum Beispiel, ob im Mittelalter die Ritter – aufgrund der Biersuppe – betrunken in den Krieg zogen, kamen auf und wurden heftig diskutiert.

Die Schüler/innen hatten ebenfalls den Auftrag Mitschüler/innen und Lehrer/innen zu ihren Kaffeekaufgewohnheiten zu befragen. Un(?)-gewöhnliche Ergebnisse, dass weder auf ökologischen Anbau noch auf fair gehandelten Kaffee geachtet wird, kamen zum Vorschein.

Dies zu ändern, hat sich nicht nur Twende Pamoja mit dem Vertrieb des Brandenburger Partnerkaffees auf die Fahnen geschrieben. Der Verkauf von fair gehandelten Produkten soll als persönliche Handlungsalternative für einen fairen Welthandel am Rouanet-Gymnasium etabliert werden.

Raíces – Wurzeln: Lateinamerikanische Geschichte und Gegenwart im Spiegel der Kultur

Matthias Nitsche

Die durchgeführten Projektstage zu dieser Thematik erreichten Kinder und Jugendliche vom Grundschulalter bis zur Abiturstufe, woraus sich einige Unterschiede in der Herangehensweise und bei der Wahl der inhaltlichen Schwerpunkte ergaben. Als Referent lag mir in allen Veranstaltungen am Herzen, deutlich zu machen, wie die Kultur einer Region Lebensbedingungen und Lebensgefühl widerspiegelt, Geschichte nachvollziehbar machen kann und sich in ihr auch selbst verändert. In ihr finden die Menschen ihre eigene Identität. Da ich als Musiker angekündigt wurde, war es wichtig zu vermitteln, dass es nicht um eine exotische Instrumente-Show geht und dass Kultur alle Bereiche der Lebensweise umfasst, nicht nur die Musik. Der Ausflug zu den kulturellen Wurzeln des heutigen Peru führte bis ins Inkareich. Dass sich vieles aus jener Zeit bei aller Entwicklung und Veränderung bis in die heutige Lebensweise erhalten hat, ist nicht pure Traditionspflege, sondern zeigt auch oft, was sich

für das Leben unter ganz konkreten natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen bewährt hat, erst recht wenn man Jahrhunderte der Unterdrückung und die heutige Armut berücksichtigt. Besonders bei den Grundschüler/innen machten die Leistungen der indigenen Hochkulturen einen großen Eindruck, schließlich passten Ackerbau, Viehzucht und eine bemerkenswerte Architektur vor über 500 Jahren so gar nicht in das Bild wilder „Indianer“, die mit lautem Geheul um ein Feuer tanzen. Das Projekt am Rouanet-Gymnasium in Beeskow stellte sowohl im Zeitrahmen als auch im Anspruchsniveau eine Besonderheit dar. Die Teilnehmer/innen der Abiturstufe gestalteten den ersten der drei Tage mit Vorträgen über Brasilien heute sowie die Inkas und die Mayas selbständig. Durch diese Vorbereitung und auch das altersbedingte Vorwissen konnte ich am zweiten Tag inhaltlich tiefer auf heutige soziale und politische Gegebenheiten eingehen.



Jana Götze, Schülerin, zum Projekt: „Mit Musikstücken auf den verschiedensten Instrumenten, typischer Kleidung, Nahrungsmitteln und vielen eindrucksvollen Fotos brachte Matthias Nitsche uns Lateinamerika auf seine ganz eigene Weise näher. Bei seinen Ausführungen war deutlich zu spüren, wie ihn Lateinamerika ergriffen hat und wir hatten zeitweise unsere Mühe die vielen, wirklich interessanten Informationen aufzunehmen. Nichts wollten wir verpassen. Es gefiel uns besonders, dass wir alle Instrumente selbst ausprobieren konnten und so verloren nach und nach auch der letzte Teilnehmer seine Hemmungen. Innerhalb dieser zwei Tage versetzten wir uns musikalisch in die Zeit der Inkas. Wir erlernten das Flötenspielen auf den Kargas und probten das gemeinsame Spiel auf den Panflöten. Außerdem stellten wir uns der Herausforderung, ein quechuanisches Lied einzustudieren und abschließend erprobten wir die afrikanischen Einflüsse auf die lateinamerikanische Musik in einem Rhythmusstück. Nach den zwei Tagen anstrengender Arbeit, die aber keiner als solche wahrgenommen hat, weil es ständig etwas Neues zu entdecken bzw. erfahren gab, waren wir von unseren Arbeitsergebnissen sehr überrascht und sehr zufrieden. Besonders erfreut waren wir über die Begeisterung, die wir mit unserer Präsentation bei den Besuchern der BREBIT-Abschlussveranstaltung in Fürstenwalde auslösten.“

Vom harten Pflaster Johannesburgs direkt zur BREBIT: M.U.K.A. – Teens aus Südafrika

Adina Hammoud

Das Mädchen Unathi ist verschwunden – das stellt sich heraus, als sie als eine der Besten im College aufgerufen wird ... Die Zuschauer ahnen, was passiert ist – haben sie doch das Stück „Trials and tribulations“ verfolgt. Gewissheit bietet die Abschlusszene: Unathis Beerdigung. Gewalt aller Art ist auch mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ende der Apartheid allgegenwärtig im Alltag vieler Südafrikaner/innen, vor allem der ärmeren und ärmsten Schichten. Was die sechsjährigen Leute aus dem Johannesburger Stadtteil Hillbrow auf die Bühnen im Friedensdorf Storkow, in der Gesamtschule Beeskow und der Sankt Marien Domgemeinde Fürstenwalde brachten, war ein Ausschnitt aus dem Alltag vieler Townships südafrikanischer Städte – es hätte sich so fast überall ereignen können.



Die jungen Schauspieler/innen kamen als Repräsentant/innen des M.U.K.A. – Project (Most United Knowledgeable Artists Project), das gegen Ende der Apartheid in den Straßen von Johannesburg von einer Gruppe Jugendlicher gegründet wurde. Hauptziel ist, jungen Menschen, die in ein Leben von Gewalt, Drogenmissbrauch und Prostitution hineingezogen wurden, eine Alternative zu zei-

gen und die Gesellschaft auf die Probleme junger auf der Straße lebender Menschen aufmerksam zu machen. Das gelingt durch Theaterstücke, die auf eigener Erfahrung mit dem Leben in der Obdachlosigkeit basieren. M.U.K.A. – Project bietet auch Workshops für obdachlose Menschen an, um ihnen die Möglichkeit zur kreativen Auseinandersetzung mit ihrem Leben und den gesellschaftlichen Bedingungen zu geben.

Bei der BREBIT stellte das Stück hohe Anforderungen an die Englischkenntnisse der teilnehmenden Schüler/innen sowohl der Storkower Europa Gesamtschule und des Beeskower Rouanet-Gymnasiums als auch an die Teilnehmer der Abschlussveranstaltung. Doch wissen wir, dass sich Südafrika nicht nur auf ein Szenario von Gewalt reduzieren lässt. Abschließender Gesang und Tanz der jungen Frauen und Männer ließen die Hoffnung anklingen, dass der Tod des Mädchens Unathi eine Mahnung sein und dazu beitragen möge, dass Beerdigungen wie diese irgendwann nicht mehr stattfinden müssen.

„Ich bin: Ich, wie du, oder doch ganz anders?“

Uwe Flock

Der Projektunterricht zum Thema „Ich bin: Ich, wie du, oder doch ganz anders?“ fand als Auftakt für das Unterrichtsfach Lebenskunde/ Ethik/Religion statt, das an der Solar-Schule Beelitz unter dem Motto „Fremdsein, Anderssein, Rechtsextremismus“ steht.

In zwei Projektstunden erhielten die Jugendlichen zweier neuer Klassen, überwiegend aus sozial schwachen Familien und mit vielfältigen schulischen und psychosozialen Problemen ringend, die Möglichkeit, sich mit ihrer eigenen Identität im Spannungsfeld zwischen individueller Persönlichkeit und Gruppenzugehörigkeit(en) auseinanderzusetzen. Die Komplexität von Identität eines jeden und der Komplementarität von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, von Stärken und Schwächen verschiedener Menschen gehören ebenfalls dazu. Dieser reflexive Ansatz versteht sich als Teil der präventiv angelegten Auseinandersetzung mit rechten Jugendkulturen und Ideologien im Lebensraum Beelitz.

Das intensive Nachdenken über die eigene Person und das Wechselverhältnis mit dem und den Anderen war allen Schüler/innen neu, wobei insbesondere auch Schüler/innen mit Lernproblemen oder negativem Charisma positive Akzente für ihre eigene Identitätsarbeit, nicht zuletzt auch in Beziehung zur Gruppe, erlebten.

Kulturelle Vielfalt als Chance

Nadine Fügner

Die Bildungsreferentin Jeane A. Indradjaja arbeitete mit einer 5. und einer 6. Klasse der Grundschule Neuhardenberg.

Gemeinsam gingen sie der Frage nach „Wer bin ich?“ und versuchten, sich ihrer eigenen kulturellen Identität bewusst zu werden.

Die gebürtige Indonesierin Jeane A. Indradjaja sah in dieser Methode die Möglichkeit, dass die Schüler/innen sich selbst als Individuum und als Mitglied unterschiedlicher Gruppen schätzen lernen. Sie suchten kulturelle Vielfalt in ihrer Umgebung.

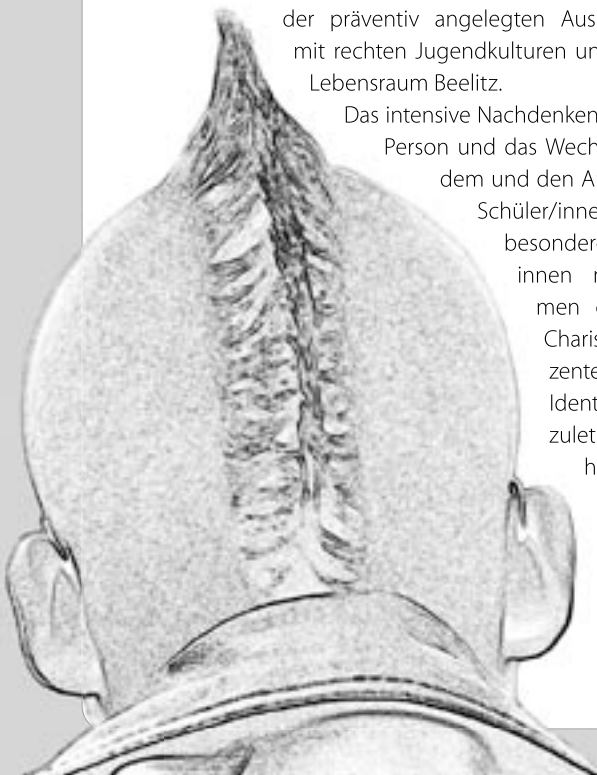
Dabei wurde ihnen deutlich, dass zur sprachlichen Vielfalt der Einwohner/innen von Neuhardenberg neben dem Neuhardenbergisch auch Französisch, Polnisch, Russisch, Italienisch, Türkisch und Schwedisch gehören.

Die musikalischen Geschmäcker gingen von Klassik über Punk, Rock, Pop bis Hip Hop und bei ihren Essgewohnheiten standen Hamburger, Pizza, Döner, Ente und Spaghetti neben den Neuhardenbergischen Eiern süß-sauer im Mittelpunkt.

Anschließend filterten die Schüler/innen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Kulturen heraus. In der abschließenden Diskussion zeigte sich, dass die Mehrheit der Schüler/innen kulturelle Vielfalt positiv und gut findet. Eine Schülerin unterstrich ihre Meinung mit den Worten: „Wenn es keine kulturelle Vielfalt gäbe, dann wäre das Leben sehr langweilig. Die kulturelle Vielfalt bringt Abwechslung.“

Die Schüler/innen zogen das Fazit, dass der Umgang mit kultureller Vielfalt mühsam und anstrengend ist und manchmal Missverständnisse entstehen, weil sie die Sprache und Körpersprache der „Anderen“ nicht kennen.

Für Jeane A. Indradjaja endeten die Workshops mit der Einladung wiederzukommen.



Tag der Poesie

Kaspar Kaiser

Im Workshop „Kreatives Schreiben“ im Gymnasium Stift Neuzelle konnten die Teilnehmenden frei Gedichte und Geschichten über andere Länder schreiben. Die Ergebnisse waren beeindruckend. Eine musikalisch-künstlerische Auseinandersetzung war beim „Raumklang“ möglich.

Zwischendurch konnte man sich in einem von Schülern organisierten Cafe stärken oder die Französische Stube besuchen, in der die Schüler sich französischer Lebensart näherten. Darüber hinaus gab es zur Entspannung zwischen den Angeboten auch die Möglichkeit eine poetische Rückenschule zu besuchen.

Für die Teilnehmer/innen die nicht nur kulinarisch genießen wollten, sondern lieber selbst am Herd stehen, gab es den Workshop „Kochen aus Liebe“, in dem nach gemeinsamer Lektüre Kostproben aus Isabel Allendes Buch „Aphrodite“ gekocht wurden. Im Workshop „Interkulturelle Kommunikation“ hatten die Teilnehmer/innen die Möglichkeit, über Probleme der Verständigung im Ausland zu reflektieren, über den kulturellen Hintergrund nachzudenken und selbst nach Lösungen zu suchen. Das Feedback der 80 Teilnehmer/innen war durchgängig sehr positiv, wobei insbesondere die Möglichkeit gewürdigt wurde, sich sehr kreativ mit anderen Kulturen auseinanderzusetzen.



Interkulturelle Kommunikation

Juliane Stejke

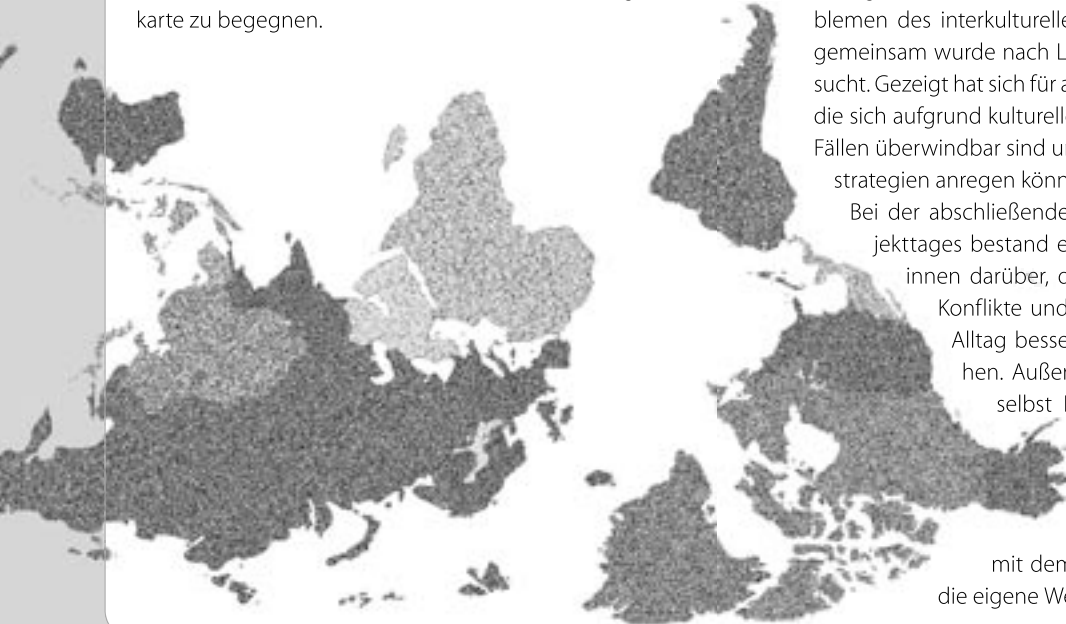
Der Projekttag zum Thema Interkulturelle Kommunikation am Gymnasium in Neuzelle zielte darauf, Schüler/innen, die im Schulalltag aufgrund des deutsch-polnischen Profils ihres Gymnasiums durch aus interkulturelle Kontakte pflegen, auf ihre Erfahrungen mit dem Thema kultureller Vielfalt hin zu befragen sowie ihre interkulturellen Kommunikationsfähigkeiten zu erweitern.

Als einleitend eine gesüdete Weltkarte aus australischer Perspektive an die Tafel gehängt wurde, um zu illustrieren, dass unsere Weltkarten alle aus europäischer Perspektive erstellt wurden, obgleich es auch viele andere als die eurozentrische Darstellungsmöglichkeit gäbe, hatten die sieben Schüler/innen der neunten bis 13. Klasse und drei Lehrer/innen erstaunliche Argumente wie z.B. „Soll ich mich an die Decke hängen?“ oder „Europa war ja schon immer oben“ oder auch „Bei unseren Weltkarten sind nur die Ozeane und nicht die Kontinente geteilt zu sehen“ parat, um dem für sie im ersten Moment sehr befremdlichen Phänomen einer gesüdeten Weltkarte zu begegnen.

Zur anschließenden Sensibilisierung für die Vielfalt der Kulturen konfrontierte die Veranstalterin Sabine Schepp, Mediatorin und Ethnologin für VENROB e.V. und Hoch Vier e.V., die Teilnehmer/innen mit Bildern vom Lebensraum afrikanischer Viehzüchter in Benin, die in einfachen Häusern leben. Waren sich die meisten Schüler/innen und Lehrer/innen sofort einig, dass sie sich solch ein Leben als Viehzüchter – vor allem wegen des fehlenden europäischen Komforts wie sanitären Einrichtungen oder Computern – nicht vorstellen können, so fanden sie im weiteren Verlauf des Gesprächs keine Einigung über die Frage, ob diese Menschen als 'arm', weil sie ohne Wasserleitung, Strom etc. leben oder als reich zu bezeichnen seien, weil sie doch mit dem Nötigen für des tägliche Überleben versorgt sind.

Nach einigen praktischen Übungen, die die Schüler/innen auf die Begrenztheit der eigenen Sichtweise beziehungsweise auf die Vielfältigkeit von Denk- und Lebensweisen aufmerksam machten, befragte die Veranstalterin die Teilnehmenden zu spezifischen Problemen des interkulturellen Kontaktes an ihrem Gymnasium und gemeinsam wurde nach Lösungsmöglichkeiten von Konflikten gesucht. Gezeigt hat sich für alle Teilnehmenden, dass Schwierigkeiten, die sich aufgrund kultureller Unterschiede ergeben, in den meisten Fällen überwindbar sind und zur Entwicklung von Problemlösungsstrategien anregen können.

Bei der abschließenden gemeinsamen Einschätzung des Projekttagess bestand ein allgemeiner Konsens der Teilnehmer/innen darüber, dass ihnen vor allem das Sprechen über Konflikte und mögliche Lösungen geholfen habe, im Alltag besser mit auftretenden Problemen umzugehen. Außerdem wurde von den Schüler/innen, die selbst Erfahrungen im Ausland bzw. Kontakte mit Menschen anderer Länder haben, betont, dass solche interkulturellen Kontakte den eigenen Horizont erweitern, dass sozusagen die Konfrontation mit dem Thema kultureller Vielfalt als Impuls für die eigene Weiterentwicklung diene.



Papa – was ist ein Fremder?

Gertraud Behrendt, Märkische Allgemeine Zeitung



Heike Marquardt, Ausländerbeauftragte in Berlin-Lichtenberg reiste im Rahmen der BREBIT nach Jüterbog, um mit Schülerinnen, in die Rolle von Meriem zu schlüpfen, um aus dem Buch des marokkanischen Autors Tahar Ben Jelloun „Papa, was ist ein Fremder?“ zu lesen. Vormittags hatte sie das bereits in der Bibliothek mit den Viertklässlern der Schollschule gelesen, nachmittags besuchte sie mit der Leiterin der Bibliothek, Carola Langer, Drittklässler und einige Viertklässler der Lindenschule.

Doch bevor die Lesung begann, steckte Heike Marquardt Zettel mit Worten auf die Tafel. Zu lesen waren beispielsweise Fremdarbeiter, Aggressivität, Côte d'Azur, Natur, Kultur, Rassist, Rassismus und Vorurteile. Damit die Kinder bei der Lesung nicht über die Wörter grübeln, wurden die Begriffe vorher erklärt. Denn sie kommen in dem Kinderbuch vor, das in Frankreich und in seiner Hauptstadt Paris spielt, wo der 1944 in Fes geborene Autor seit den siebziger Jahren lebt.

Er geht mit seiner Tochter Meriem zu einer Demonstration, auf der Transparente „Gegen Diskriminierung – gegen Rassismus“ getragen werden. Die Kinder können die Losung zwar lesen, aber was verstehen sie darunter?

„Rassismus ist irgendwie was Böses, und es gibt Schlägereien“, wusste ein Knirps. „Ausrasten gegenüber anderen“, steuerte ein Mädchen bei. „Richtig“, ermunterte Frau Marquardt immer wieder.

Die Kinder folgten aufmerksam der Geschichte vom Fremdsein und den kulturellen Unterschieden. Das fiel ihnen auch deshalb nicht so schwer, weil in ihren Klassen Kinder aus Kenia, Kasachstan und der Ukraine sind.

Tahar Ben Jelloun wurde mit diesem und dem zweiten Erklärbuch „Papa, was ist der Islam?“ auch in Deutschland bekannt.

Was Trompo erzählt ...

Kreiselgeschichten mit vier Klassen an drei Schulen von Adina Hammoud und Mauricio Ignacio Pereyra

BREBIT als Reiseveranstalter? Vier Projektstage im Rahmen der BREBIT entführten rund 100 Kinder der Klassen 3 bis 5 in das südamerikanische Andenhochland. Sie lernten Lucas, Roca und Mayta drei zehnjährige Jungen aus drei Jahrhunderten kennen – aus dem heutigen Bolivien, den letzten Jahren des Inkareiches und den bitteren Jahren der Versklavung der Indianer in den Gold- und Silberminen des Cerro Rico. Reiseleiter ist Trompo, der Kreisel, der von Roca vor 500 Jahren geschnitzt wurde und durch die Jahrhunderte wandert, bis ihn Lucas im Museum findet und zum Tanzen (und Erzählen) bringt.



zehnjährigen Lucas kennen zulernen, der dort lebt und beim Putzen im Museum den Kreisel findet, der ihm die Geschichten der anderen Kinder erzählt. Der Kreisel dient einem Besitzer als Kipu-Ersatz (Kipu: Knotenschüre, die Nachrichten darstellen) oder als Lebensretter in einem eingestürzten Stollen. Je nach verfügbarer Zeit konnten die Kinder noch einen Film über Kinder im Bergbau sehen bzw. ihre Energie bei einem abschließenden Bewegungsspiel herauslassen, bei dem sie Dinge und Vorgänge darstellen mussten, die im Projekt eine Rolle spielten.

Die Grundschulen Elsterwerda-Biela und Temmen-Ringenwalde sowie das Von-Saldern-Gymnasium Brandenburg waren die Stationen des magischen Kreisels, der die Hauptfigur eines Lernmoduls bildet, das von der GSE e.V. erarbeitet wird. Die Kinder nahmen rege Anteil an den Geschichten und wollten soviel Details wissen, dass die Referenten so manches mal besorgt auf die Uhr schielen mussten. Nicht zuletzt nahmen wir wertvolle Hinweise aus den Projekttagen mit, wie die Arbeit mit dem Modul verbessert werden kann – Kinder sind zum Glück nicht nur begeisterungsfähige Mitmacher, sondern auch freimütige Kritiker.



Wie jede Reise begann auch diese mit der Aushändigung von Flugscheinen an jeden Reisenden – Zielort: El Alto, Bolivien. Wie ist es wohl auf rund 4.000 Metern Höhe? Mauricio Pereyra ließ mit der Zampoña den Klang des dort immer wehenden Windes erahnen. Angekommen, gab es zum Willkommen eine süße Knabberlei aus Quinoa, dem „Goldenen Korn“ der Inka. Dann war es Zeit, den



Der Tempokrieg im Regenwald

Sabine Schepp

Die Schüler/innen der 5. Klasse in der Grundschule Teltow-Ruhlsdorf haben sich erst durch meinen Erfahrungsbericht über die nachhaltige Lebensweise der Guarani im Regenwald des Dreiländerecks Argentinien, Paraguay und Brasilien informiert und über ihre besonderen Kenntnisse über die vielfältige Flora und Fauna.

Dann spielten sie mit bereits zuvor von ihnen vorbereiteten Masken die Geschichte eines Regenwaldbaumes, der von einem Holzfäller abgeholzt werden soll. Eine Vielzahl an Tieren, die auf diesem Baum lebt, steigt nacheinander herunter und bittet den Holzfäller, ihren Lebensraum nicht zu zerstören. Am Ende bittet auch ein Indianerkind seinerseits darum, den Baum stehen zu lassen. Der Holzfäller zieht schließlich unverrichteter Dinge von dannen. Die Lebensgemeinschaft des Baumes und seines Umfeldes konnte seinen Lebensraum bewahren.

Zu der Frage, warum der Holzfäller den Baum fällen wollte, sammelten die Schüler ihre Kenntnisse, für welche Produkte, die von ihnen und ihren Familien genutzt werden, Regenwaldbäume gefällt werden. Einige Schüler hatten schon sehr differenzierte Kenntnisse.

Zur Vertiefung erhielten die Schüler Grundinformationen, warum Wälder gefällt werden, und zu den Folgen. Am meisten beeindruckte die Schüler/innen ein Artikel aus dem Regenwaldreport mit dem Titel: „Der Tempo-Krieg“. Beschrieben wird die brutale Vertreibung von Menschen von einer Regenwaldfläche, die von einer Papierfabrik genutzt und unter anderem in Taschentücher der Marke Tempo und Hakle Produkte (Klopapier) verarbeitet wird. Ihr gesammeltes Wissen brachten die Schüler in die Lösung eines dazu passenden Bingo-Spiels ein. Alle suchten eifrig die letzten, noch fehlenden Lösungen in den Texten. Dann hagelte es Bingos und alle bekamen eine Kinderzeitschrift über den Regenwald und ein Ringbuchschreibblatt, zu dessen Herstellung kein Baum gefällt wurde – sondern Recycling-Papier verwendet wurde. Alle Schüler beurteilten das Papier als genauso gut, wie das sonst handelsübliche.

Abschließend diskutierten wir, was wir tun können, um den Regenwald und andere Urwälder mit den darin lebenden Menschen und Tieren zu schützen. Allen fiel dazu etwas ein: vom Verzicht auf Tem-

po-Taschentücher, über die kritische Betrachtung von Bio-Diesel bis hin zur Nutzung von Recyclingpapier. Auf die Frage, was sie als Schüler tun können, antworten sie: Unsere Eltern informieren, demonstrieren und Recyclingpapier nutzen.

Allen hat die Veranstaltung viel Spaß gemacht und die meisten wären auch bereit, sich aktiv für die Regenwälder und ihre indigenen Bewohner einzusetzen. Darüber wollen wir noch einmal sprechen.



Afrika entdecken – Alltag in Ghana

Schüler des Humboldt Gymnasiums, Potsdam



Am Humboldt Gymnasium Potsdam fanden für die 7. Klassen drei ereignisreiche Workshops mit Herrn Mark Kofi Asamoah aus Ghana statt. Die Unterrichtsstunden vergingen für uns wie im Flug. Die Workshops sollten uns einen Eindruck über das Leben und die Kulturen Afrikas vermitteln. Uns wurde sehr schnell klar, dass wir wenig über die Völker des afrikanischen Kontinents wissen, aber das sollte sich ändern. In seiner lustigen und temperamentvollen Art erzählte uns Herr Asamoah mit großem Stolz über das Leben und die Kultur in seinem Land. Wir erfuhren viel über die Völker Ghanas, die verschiedenen Dialekte, über das Miteinander der unterschiedlichen Religionen, über die Traditionen und das Brauchtum. Auf eine unverwechselbare Art erzählte uns Herr Asamoah über die Herkunft von Vor- und Zunamen in Ghana. Wir fanden es sehr interessant, dass die Vornamen angelehnt sind an die Wochentage und die Nachnamen von geachteten



und verehrten Familienmitgliedern übernommen werden und die Christen mit der Taufe noch einen christlichen Namen bekommen. Herr Asamoah erzählte uns: „Das Neugeborene wird nach dem Tag seiner Geburt benannt. So werden an einem Freitag geborene Jungen Kofi genannt. Ich wurde also an einem Freitag geboren. Meinen Nachnamen Asamoah habe ich in ehrenvoller Erinnerung an den Onkel meines Vaters erhalten.“ Uns beeindruckten auch die vielen Zeremonien zur Geburt eines Kindes und zur Hochzeit.

Sehr nachhaltig vermittelte uns Herr Asamoah auch die Wichtigkeit des Lernens. Was für uns alltäglich ist, wie Schule, Freizeit und sportliche Betätigung, ist nicht alltäglich in Ghana. „Die Schüler fragten mich, woran es denn liegt, dass so viele Kinder in Afrika die Schule nicht besuchen, obwohl ich ihnen doch erzählt habe, dass Bildung einer der wichtigsten Faktoren ist. In Ghana arbeiten etwa 70 Prozent der Menschen in der Landwirtschaft und bauen Kakao, Kaffee und Bananen an. Problematisch ist allerdings, dass die Leute nicht von dieser Arbeit leben können, was auch zur Folge hat, dass viele Bauern nicht das Schulgeld für ihre Kinder bezahlen können.“

Der absolute Höhepunkt war das Trommeln. Nach lustigen rhythmischen Vorübungen wie Klatschen, Klopfen, Konzentrationsübungen und Tanzen wurde das Trommeln ein unvergessliches Erlebnis. Für über 60 Schüler/innen führten die Workshops zu einer neuen Sicht auf die Probleme des afrikanischen Kontinents. Teils vorhandene Vorurteile, die auf Unwissenheit beruhten, wichen einem neuen Interesse für Afrika und das ist eine tolle Sache.

Kinderalltag in Westafrika

Michaela Blaske

In verschiedenen Grundschulen Brandenburgs, vor allem in der Prignitz, führte der Bildungsreferent Akinola Famson Projektstage zum Kinderalltag in Nigeria durch. Mittels Erfahrungsberichten, Bildern, Filmen und Büchern vermittelte er vor allem den Jüngsten einen ersten Eindruck vom Lebensalltag in Nigeria. Die Schüler/innen erfuhren in den anschaulichen Berichten, dass selbst innerhalb eines afrikanischen Landes der Lebensalltag nicht überall gleich ist, sondern von den Menschen sehr unterschiedlich gestaltet wird. Was beispielsweise den Schulalltag betrifft, so muss in vielen dieser Länder noch heute nach dem Geschlecht des Kindes differenziert wer-

den. Das Recht auf Grundschulbildung, so wie wir es kennen und praktizieren, entspricht nicht überall auf der Welt der Realität. Akinola Famson begeisterte die mehr als 100 Teilnehmer/innen der Projektstage auch mit Mitmachangeboten zu kulturell-musikalischen Ausdrucksformen. Westafrikanische Lieder und ein kleiner Trommelworkshop brachten einen Hauch von westafrikanischem Lebensgefühl in die Klassenräume.

Projektstage „Kinderalltag in Westafrika“ mit Akinola Famson sind buchbar unter: akinfamson@arcor.de



Kinderrechte in Indien

Thomas Berger

„Auch wenn ich meinen Schülern im Unterricht selbst davon erzähle, hätte ich nicht gedacht, dass das tatsächlich noch so verbreitet ist“, nimmt beim Verabschieden eine der Teilnehmerinnen noch einmal Bezug auf den Punkt der Ungleichbehandlung von Mädchen seit der Geburt. Es ist nur eines von vielen Mosaiksteinchen zum Thema Kinderrechte in Indien, die ich als Referent bei der Lehrerfortbildung im Eberswalder Schulamt angesprochen habe. Aus Bernau, Prenzlau

und der ganzen Weite des Barnim und der Uckermark sind die 14 Geographielehrerinnen angereist. Mit großem Interesse tauchen sie ein in das Leben der Straßenkinder im südindischen Vijayawada, wo ein Verein sich seit vielen Jahren ihrer annimmt und ein beispielhaftes Kinderdorf am Ufer des Krishna-Flusses geschaffen hat.

Aufmerksam verfolgen sie, wie das mitunter etwas abstrakte Detailthema Kinderarbeit mit Beispielen in Wort und Bild untersetzt wird. Auch in dieser Runde mag manchem erstmals so richtig zu Bewusstsein gebracht worden sein, dass selbst Spielen als Grundrecht auf der 1989 beschlossenen Kinderrechtskonvention der UNO steht. Ein Punkt, der mit der kleinen Geschichte um die vom Aktivisten Devendra Desai vor Jahren gegründeten und stetig weiter ausgebauten Spielebibliothek untersetzt wird. Inzwischen sind es zwei Busse, die mit Spielzeug beladen durch die Slums der 18 Millionen-Metropole Mumbai fahren und auch in Kinderkrankenhäusern Station machen. Neben den Bussen gibt es auch an einigen Schulen Räume, in denen Kinder spielen können.

Zu erfahren, welche Anstrengungen es durch Regierung und andere Initiativen im Bereich Bildung gibt, dass das Bewusstsein vieler Eltern um die Bedeutung des Schulbesuches ihrer Kinder wachse, gibt den Lehrerinnen Hilfe an die Hand, das Thema auch im eigenen Unterricht besser vermitteln zu können. Dass dieses Ziel tatsächlich erreicht worden ist, bestätigen die Anwesenden in der kleinen Auswertungsrunde.



Die Philippinen – weit weg und doch so nah

Angela Unger und Ute Wolf-Hensel

UN-Millenniumskampagne, Gesundheitswesen in den Philippinen, Kindersterblichkeit und Umweltkatastrophen, Malaria – alles scheinbar weit weg. Aber es kann nicht sein, dass wir so wenig über diese Dinge wissen, die Menschen auf unserer Erde sterben lassen. Das, was uns bekannt ist, ist meist sehr theoretisch, angelesen, aus Fernsehberichten erfahren. Also nahmen wir das Angebot von Carpus e.V. für einen Workshop in der Schule gerne an und luden Frau Abrea und Herrn Berger in das F-Stoy-Gymnasium nach Falkenberg/Elster ein. In einer ausgesprochen interessanten und super vorbereiteten Veranstaltung erlebten wir das Leben auf den Philippinen mit. Frau Abrea erzählte anhand von Grafiken, Videos und Bildern vom Leben in ihrer Heimat und führte uns schockierend vor Augen, wie Menschen leben müssen. Trinkwasser und ärztliche Versorgung sind Luxusgüter, die wenige sich leisten können. Analphabetentum und Kindersterblichkeit gehören zur Realität.

Aber nicht nur ein hoffnungsloses Bild wurde gemalt. Die Referenten wiesen auch auf unterschiedliche Hilfsmöglichkeiten hin. Was können wir hier vor Ort tun, um die „armen Länder“, die Menschen jenseits von Luxus und Reichtum, zu unterstützen? „Fairer Handel“ ist so ein Schlagwort und wir erinnerten uns bei der Verkostung von Schokolade und Gummibärchen an die selbst durchgeführten Projekte wie unser „Welt-Cafe“ in der Schule. Die Schüler/innen der Politikurse der 11. Klassen des Gymnasiums und des Oberstufenzentrums erlebten einen interessanten und lehrreichen Nachmittag, was durch die Authentizität der Referenten möglich wurde. Wir meinen, dass es noch viele Veranstaltungen dieser Art geben sollte, um unserer Unwissenheit zu begegnen und eine Sensibilität – und wenn es nur beim Einkaufen ist – zu entwickeln.



Kulturelle Vielfalt nachhaltig erleben

Liane Dimer

Unter diesem Motto veranstalteten die UNESCO-Projektschulen aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern in Kooperation mit Puerto Alegre e.V. und VENROB e.V. ein dreitägiges Camp für Schüler/innen und Lehrer/innen im Oderland-Camp Falkenhagen bei Frankfurt (Oder). Aus 16 UNESCO-Projektschulen nahmen je zwei Schüler/innen und eine Lehrkraft teil. Die 50 Teilnehmer/innen arbeiteten in drei Gruppen. Ziel der Workshops war es, durch die



Auseinandersetzung mit anderen Kulturen nicht nur den Blick für die fremde, sondern auch für die eigene Kultur und Alltagspraxis zu öffnen. Die Schülerworkshops wurden von zwei Referenten von den französischen Antillen-Inseln Martinique und Guadeloupe geleitet, die den Teilnehmer/innen die Möglichkeit gaben, das diesjährige BREBIT-Thema „Kulturelle Vielfalt“ speziell unter entwicklungspolitischen Aspekten zu hinterfragen und konkret mit allen Sinnen zu erleben und zu erfahren. Die Schüler/innen lernten dabei auch, dass in der Karibik, wo die Kulturen der Ureinwohner, afrikanischer Völker, asiatischer Lohnarbeiter und der europäischen Kolonialstaaten miteinander verschmolzen sind, Geschichte und Traditionen dieser Einflüsse sich besonders in der Musik und im Tanz widerspiegeln. Als Höhepunkt des Camps gestalteten beide Gruppen eine eindrucksvolle Präsentation mit afro-karibischem Tanz und karibischer Carnevalspercussion.



Die Lehrerworkshops wurden von verschiedenen Referenten geleitet; Schwerpunkte bildeten dabei die UN-Millennium-Entwicklungsziele, konkret das Ziel „Gesundheit, Armutsbekämpfung und nachhaltige Umwelt“, die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und der Faire Handel.

In diesen Workshops standen vor allem die inhaltliche Vertiefung der Themen, das Aufzeigen von Einsatzmöglichkeiten im Unterricht und in der Projektarbeit sowie die Planung gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen im Mittelpunkt. Während des gesamten Camps war ein Stand mit fair gehandelten Produkten aus dem Weltladen Frankfurt (Oder) geöffnet. Hintergründe des Fairen Handels und konkrete Informationen zu den angebotenen Produkten waren somit für alle Teilnehmer/innen unmittelbar zugänglich.

Die Einschätzungen der Teilnehmer/innen zum Camp waren sehr positiv. Eugen (10) meinte: „Mir hat es sehr gut gefallen, das Tanzen hat Spaß gemacht. Es war manchmal auch sehr anstrengend, aber wir hatten einen sehr netten Tanzlehrer.“ Franz (15) sagte: „Die drei Tage im UNESCO-Camp waren für mich ein super Erlebnis. Die anderen Schüler waren auch alle voll in Ordnung, und ich denke, wir hatten viel Spaß zusammen. Den Workshop Trommeln fand ich echt toll.“

In die Welt und zurück nach Brandenburg

Schüler gestalten die Abschlussveranstaltung der 3. BREBIT

Thomas Berger

„Wenn viele Menschen an vielen Orten viele kleine Dinge tun, können sie die Welt verändern.“ Es war dieser altbekannte Satz, den Angela Fleischer-Wetzel von der RAA Frankfurt (Oder) als Moderatorin den Besuchern im Fürstenwalder Dom ins Gedächtnis rief und damit zugleich besonders treffend Ansatz und Wirkung der nunmehr 3. BREBIT beschrieb. Denn wie viele wunderbare kleine Mosaiksteinchen an wie vielen Orten im ganzen Land zwischen Uckermark und Lausitz, Fläming und Oderbruch sich zum erfolgreichen, ausstrahlungskräftigen Ganzen zusammenfügen, dafür war schon der vergleichsweise bescheidene Ausschnitt der dargebotenen Projekte bei der Abschlussveranstaltung in der Spreestadt ein Beleg. So erzählten die Schüler der ortsansässigen Rahn-Schule, wie

sie die Führungen für rund 300 Gäste durch die Karikaturenausstellung zu den Millenniums-Entwicklungszielen, die in ihrer Bildungseinrichtung Station machte, vorbereitet und durchgeführt hatten. Die Vertreter des Friedrich-Stoy-Gymnasiums aus Falkenberg/Elster, an diesem Tag die Delegation mit dem weitesten Anreiseweg, bot eine Kostprobe der afrikanischen Märchen und Weisheiten, mit denen sie sich auseinandergesetzt hatten, und Hannelore Hiekel mit zwei Schülerinnen vom Gymnasium auf den Seelower Höhen entführte, wie im Projekt schon andere, kurz in die zeitgenössische senegalesische Literatur. Ein Kaleidoskop der unterschiedlichen Ideen und Inhalte war es, was einige der zahlreichen Akteure der Woche bei diesem Finale darboten – eine eindrucksvolle Reise durch die verschiedenen Methoden, Detailthemen und Fragen. Ein stark geraffter und doch intensiver Streifzug vom Lehmbackofenbau in Prenzlau bis zum stimmungsvollen, geballten Auftritt der Beeskoewer, die beinahe den Zeitrahmen zu sprengen drohten. Doch rechtfertigte allein die Vielfalt der Projekte am Rouanet-Gymnasium, die Programmplanung ein wenig aus der Fassung zu bringen. Niemand war böse, wegen der Erläuterungen der Gruppe Instrumentenbau, den Liedern der Schülerband oder den Klängen der lateinamerikanischen Musiker um Matthias Nitsche, die selbst die alten Inka-Flöten meisterhaft zu gebrauchen wussten, etwas später in die Mittagspause zu gehen. Zumal bei fairem Kaffee und Suppe ohnehin angeregt diskutiert wurde.

Was ist Heimat?

Wie definiere ich Heimat im Zeitalter der Globalisierung? Mit dieser Fragestellung beschäftigten sich die Vertreter auf dem Podium unter Moderation von Dompfarrer Martin Haupt – und waren sich bei aller Mehrdeutigkeit von Begriffen darin einig, dass Heimatgefühl ein Willkommen der Aufnehmenden ebenso als Basis haben müsse





wie die Bereitschaft, sich aufnehmen zu lassen. Ein kultureller Schritt, der nicht nur etwas mit Sprache, sondern vor allem viel mit Dingen des Alltags zu tun habe, wie Altlandsbergs indischstämmiger Ortsbürgermeister, der Arzt Ravindra Gujjula, anmerkte. In der Heimat mit eigener Hände Arbeit etwas zu bewegen und sich einbringen zu können in die Gesellschaft, diesen Wunsch teilten gerade Jugendliche hierzulande wie in anderen Teilen der Welt, spielte Pfarrerin Cordula Heilmann aus Erkner, zugleich Mitglied im Aufsichtsrat des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED), auf Lehrstellenmiserie und Arbeitsmigration an. Bildung, gab RAA-Geschäftsführer Alfred Roos zu bedenken, müsse im Umgang mit Fremdsein und Nichteindeutigkeit Leitlinien vermitteln. Dafür, dass sich Menschen aus anderen Kulturen willkommen fühlten, müsse auch Politik ihren Beitrag leisten, sprach Cordula Heilmann wohl allen im Saal aus dem Herzen. Nicht jeder bringe genügend Bereitschaft mit, auf das Willkommensangebot einzugehen, verwies Rui Wigand vom Fürstenerwalder Integrationsbeirat auch auf Erfahrungen in der Spreestadt, wo etliche Menschen aus aller Welt versuchen, eine neue Heimat

zu finden. Kommunikation sei wichtig, unterstrich Angelika Thiel-Vigh von der Koordinierungsstelle Tolerantes Brandenburg. Strukturen, wie Ausländerbeauftragte, Integrationsbeiräte und die Kirchen könnten dabei Hilfestellung geben.

Unser Bild vom Fremden

Wie stark bestimmte Stereotypen in vielen Köpfen verankert sind, hatte Virginia Hetze schon zu Beginn der Veranstaltung in ihrem Referat deutlich gemacht. Immer wieder begegne ihr bei ihrer entwicklungspolitischen Bildungsarbeit an Schulen Enttäuschung, weil sie eben nicht trommelnd und tanzend in irgendwelchen Trachten ins Klassenzimmer komme. Die Beschwerde, dass sie angeblich „nicht authentisch“ sei, sage jedoch viel über das Un- und Halbwissen einiger Lehrer aus. Schon die Vereinfachung, mehr als 2000 Völker und damit Kulturen immer mit dem Sammeletikett „Afrika“ zu versehen, müsse kritisch hinterfragt werden.

Die MUKA-Teens setzten mit ihrer Aufführung einen besonderen Schlusspunkt unter eine überaus bunte, mutmachende und nachdenklich stimmende Abschlussveranstaltung der aktuellen BREBIT. Wobei nicht nur bei den Abschiedsworten von Birgit Mitawi deutlich wurde: Die Vorbereitungen für die nächste BREBIT haben längst begonnen, und für viele Akteure ist es ohnehin ein weiterführendes Engagement – rund ums Jahr, 365 Tage lang.



Vielfalt statt Einfach

Virginia Hetze

Mein Name ist Virginia Hetze. Ich bin Berlinerin und komme wie fast alle Berliner woanders her, nämlich ursprünglich aus Simbabwe, einem Land im südlichen Afrika. Ich bin ausgebildete Soziologin, habe als traditionelle Musikerin in Simbabwe gearbeitet und bin als Popmusikerin auch in ganz Europa aufgetreten. Seit über 15 Jahren arbeite ich auch als freie Pädagogin mit entwicklungspolitischen und interkulturellen Inhalten in Schulen, Kitas und vielen anderen Institutionen in Deutschland.

Einfalt mit Fremdem

Das Gegenteil von Vielfalt ist im Deutschen die Einfalt, ein etwas aus der Mode gekommenes Wort für Dummheit.

Wenn man etwas Fremdem begegnet, gibt es zwei Möglichkeiten, sich zu verhalten. Man verschließt sich oder man öffnet sich. Die Entscheidung zum Verschließen begründet man damit, dass man schon über das Fremde Bescheid weiß und es sich nicht lohnte, sich damit zu beschäftigen, weil man von sich selber weiß, dass man besser oder überlegen ist.

Aber woher weiß man, dass man besser ist, wenn man das mit dem Fremden gar nicht ausprobiert hat? Könnte es nicht vielmehr sein, dass man das Fremde ablehnt, weil man Angst hat, in ihm zu versinken, von ihm überrollt zu werden, von ihm benachteiligt zu werden? Das hieße aber dann, dass man das Fremde aus einer Position von Angst und Schwäche ablehnt, dass das eigene Selbstverständnis auf der einsamen Entscheidung beruht, dass man eben „etwas Besseres“ ist.

Auf jeden Fall weiß man bei dieser Art der Entscheidung nicht, was das Fremde nun wirklich ist – außer, dass es fremd ist. Die Fremdheit wird dabei meistens an EINEM Merkmal „erkannt“: wie zum Beispiel einer anderen Hautfarbe, einem Kopftuch oder einem Schnurrbart. Man glaubt, wegen dieses einen Merkmals über den oder das Fremde insgesamt Bescheid zu wissen.

Oft habe ich auch kulturelle Angebote in meinen Themen. Was viele Lehrer und Lehrerinnen dabei von mir erwarten, erzählt auch viel über die oben angesprochene Einfalt:



Eine Lehrerin sagte mir: „Die Kinder sind tief enttäuscht, weil Sie normal angezogen sind und keine TRACHT anhaben.“ Es war klar, dass die Lehrerin zu wissen glaubte, was die Leute IN AFRIKA anhaben... Wenn ich in einer Art Tracht in Simbabwe herumlaufe, würden mich die Leute dort verständnislos ansehen, denn in Simbabwe kleidet man sich heute wie in England.

Gefragt sind trommeln und tanzen

Die Mehrzahl der Lehrerinnen und Lehrer geht davon aus, dass ich – wenn ich über afrikanische Kultur berichte – mindestens eine Trommelvorführung mache, wenn ich schon nicht vor ihnen tanze – da man ja glaubt, dass Afrikaner entweder trommeln oder tanzen oder beides im Blut haben.

Ich hingegen lehre meine deutschen Schüler simbabwische Tänze, die sie dann mir vortanzen. Voraussetzung dafür ist, dass ich vorher genug Zeit hatte, ihnen die Funktion von Musik und Tanz in meiner Kultur zu erklären.

Viele Lehrer und Erzieherinnen glauben, über afrikanische Kultur Bescheid zu wissen, und wollen mich dann nur als Illustration oder lebendiges Beispiel für ihr Wissen. Sie sind sehr erstaunt, wenn ich nicht „authentisch“ oder „echt“ bin. Würde ich mich verhalten, wie sie es erwarten, dann käme ich mir wie ein Clown oder wie ein Tier im Zirkus vor und nicht echt, da ja Afrika oder afrikanische Kultur eben so sind wie ich – ganz normal, nur eben ein bisschen anders.

Von der Einfalt zur Vielfalt

Zuallererst muss gesagt werden: AFRIKA gibt es nicht. Denn auf dem gleichnamigen Kontinent werden über zweitausend Sprachen gesprochen, leben viele Völker, jedes mit seiner eigenen Kultur. Auch ich muss sagen, dass ich über AFRIKA eigentlich gar nichts wissen kann, bei dieser Menge an Kulturen.

Was ich beobachtet habe: Ich konnte sechs Monate in meinem Heimatland Simbabwe und in vielen anderen afrikanischen Ländern umherlaufen, ohne jemals eine Trommel auch nur zu Gesicht zu bekommen. Dabei kam ich an Hochhäusern vorüber, konnte Internet und Handy nutzen und Waren aus aller Welt kaufen.

Es gibt bei uns viele traditionelle Elemente in der Kultur, die mündlich von Generation zu Generation weitergegeben werden. Diese Traditionen gehören zu unserer Lebenskultur und sie machen nur dann Sinn, wenn sie im heutigen Leben eine Funktion erfüllen. Das heißt, dass diese Traditionen natürlich modernisiert werden – was auch früher schon immer gemacht wurde. Es gibt KEINE Tradition in Simbabwe, die nicht gleichzeitig auch modern ist. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Tradition und Moderne. Dies gilt für alle Bereiche von Kultur, sei es Musik, Alltagskultur, Lebenskultur, Religion, Gesundheit, Wirtschaft und so weiter.

Schon an diesem einen Beispiel kann man sehen, dass in anderen Kulturen überraschende Wendungen und Lösungen existieren, von denen man in seiner eigenen Kultur nicht mal träumt, denn wie soll ein Europäer sich eine MODERNE TRADITION vorstellen, da das ja in seiner Kultur ein Gegensatz ist, den es nicht geben kann. Oder wie

soll man hier verstehen, dass es ganz normal sein kann, mehrere Religionen gleichzeitig zu praktizieren.

Vielfalt ist schon dem Wort nach das Gegenteil von Einfalt/Dummheit und deshalb sollte man sie als das begreifen, was sie ist, als Klugheit. Sie besteht darin, das Fremde als Bereicherung des Eigenen willkommen zu heißen. Man sollte dem Fremden gegenüber neugierig offen sein, es als positive Herausforderung begrüßen, an der man selber wachsen und stärker werden kann. Außerdem sollte man bedenken, dass man sich selbst nur kennen lernen kann, wenn man seine eigenen Grenzen überschreitet oder öffnet. Erst wenn man sich selber von außen erfahren hat, weiß man, wer und wie man ist.

Fremdes macht reich

Vielfalt von außen wird in meiner Heimatkultur gerne akzeptiert: in der Musik zum Beispiel. Andere Beispiele sind westliche Medizin und neue Gerichte. Ich lernte in der Schule in Simbabwe „Black Forest Cake“ zu backen. Das ist nichts anderes als Schwarzwälder Kirschtorte. Heute haben wir viele Konsumgüter, die den Alltag erleichtern, selbst Frauenhäuser wurden aufgebaut. Worauf ich besonders stolz bin: in Simbabwe gibt es auch Männerhäuser.

Vielfalt von außen zu akzeptieren, heißt in vielen afrikanischen Ländern auch, sogenannte Entwicklungshilfe zu akzeptieren. Man stelle sich mal das Gegenteil vor: Afrikaner kämen nach Deutschland, um hier Entwicklungshilfe zu leisten. Wie würde man dieses Angebot hier aufnehmen? Wie würde man reagieren, wenn man im Ausland kritisiert würde, dass man keine Lederhose und kein Dirndl trägt und nicht mindestens eine Maß Bier trinkt?

Wie gut es ist, Vielfalt von außen zu akzeptieren, und wie selbstverständlich sie dann ein Teil der eigenen Kultur wird, zeigt dass Deutsche neben Kartoffeln, Schnitzel und Sauerkraut ganz selbstverständlich auch Pizza, Döner, Gyros oder Pekingente süßsauer essen oder einen Espresso trinken.

Aus dem Referat von Virginia Hetze anlässlich der Abschlussveranstaltung

Die St. Marien Domgemeinde in Fürstenwalde

Nadine Fügner

Die BREBIT war mit ihrer Abschlussveranstaltung zu Gast in der St. Marien Domgemeinde. Über die Beziehungen zwischen BREBIT und Domgemeinde und die Bedeutung der kulturellen Vielfalt spricht Martin Haupt, Pfarrer der St. Marien Domgemeinde im folgenden Interview.

Welche Rolle spielt Entwicklungspolitik in der Gemeindearbeit?

Es ist ein Thema unserer Gemeinde. Wir haben einen Beschluss im Gemeindegemeinderat gefasst, uns dem Aufruf anzuschließen bei Gemeindeveranstaltungen und innerhalb der Gemeinde nur noch Transfairkaffee anzubieten. Wir haben einen kleinen Domverkauf im Eingangsbereich wo wir auch Eine Welt Artikel anbieten. Unser Ziel ist es, einen „Eine Welt Laden“ zu initiieren. Dafür haben wir auch Räume, aber es fehlen noch die Akteure, die den Laden eigenverantwortlich übernehmen.

Was verbindet Sie mit der BREBIT?

Ich finde es wichtig, dass so ein Thema auf dem Tisch liegt, und dass es eine Öffentlichkeitswirkung hat. Es wird auch noch einmal deutlich, dass Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ganz wichtige Themen der Kirche sind. Daher ist es völlig klar, dass die BREBIT nicht nur von den Möglichkeiten des Raumes sondern vor allem inhaltlich hierher gehört.

Wie wurde die St. Marien Domgemeinde zum Unterstützer der BREBIT?

Es gibt bei uns im Kirchenkreis seit zwölf Jahren das Projekt „Eine Welt Bus“, d.h. ein alter Berliner Doppeldeckerbus fährt durch Brandenburg und ist eine Station für Kinder- und Jugendarbeit. Es findet Bildungsarbeit und vor allem entwicklungspolitische Bildungsarbeit statt. Der Eine Welt Bus ist vernetzt mit vielen Projekten. Die Projektmitarbeiterin Frau Ryll hat uns durch diese Vernetzung die Möglichkeit gegeben, die BREBIT hier stattfinden zu lassen.



Was bedeutet Vielfalt der Kulturen für Sie?

Das kann ich Ihnen ganz klar sagen. Ich bin ein Kind der DDR und ich genieße es immer noch, einen Pass zu haben. Das bedeutet, dass ich die Möglichkeit habe, die Welt kennen zu lernen und sie an mich nah heran zu lassen. Ich war vor kurzem in Namibia und in Jordanien. Das hätte ich vor 20 Jahren nicht gekonnt. Und deswegen ist es für mich Vielfalt der Kulturen. Dazu gehört natürlich noch viel mehr, aber das ist ein Aspekt, der mir gerade spontan dazu einfällt. Dazu gehört auch, dass ein Kubaner heute als Gast hier bei uns sein kann. Er kommt aus unserer kubanischen Partnergemeinde.

Stramme Waden und E-Mail-Arme – Herausforderungen an eine BREBIT-Koordinatorin

Michaela Blaske

„RAA Potsdam, Michaela Blaske für die BREBIT“, konnten Sie fast jeden Donnerstag zwischen elf und achtzehn Uhr hören, wenn Sie im Potsdamer Büro der Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule (RAA) anriefen. Dieser Verein stellte Schreibtisch und Kommunikationsequipment zur Verfügung für die Schaltzentrale der landesweiten entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationswoche.

Das Telefon, das Fax und besonders die elektronische Post waren für meine Koordinationsaufgaben in- und außerhalb des Büros



essentiell. Als erste Ansprechperson für Veranstaltungsanbieter, buchungswillige Schulen, Personen die selbst Projekte durchführen wollten und nach Finanzierungsmöglichkeiten suchten, Kooperationspartner/innen, Referent/innen der Auftaktveranstaltung und als Verbindungsfrau zur Koordinationsgruppe der BREBIT musste ich einen guten Überblick behalten. Manchmal ist mir dieser sicher entglitten, aber meine Mitstreiter/innen der BREBIT-Koordinationsgruppe, haben mich immer wieder sicher in die richtige Spur geschickt und viele Aufgaben auf ihren Schreibtisch gezogen. Uwe Prüfer vom VENROB e.V. war mein Potsdamer Ansprechpartner für die Finanzierungsanfragen; Uwe Berger von Carpus e.V. dagegen saß in Burg (Spreewald) und half beim Zusammenstellen der Angebote des Katalogs und kümmerte sich um die Webseite. Unter www.brebit.org erhalten Interessierte Neuigkeiten und Informationen rund um die BREBIT.

Adina Hammoud von der GSE e.V. in Berlin arbeitete als unsere Pressesprecherin. Mit Birgit Mitawi (RAA Brandenburg) telefonierte ich schon mal bis nach Sansibar, denn unsere Aufgabe war es, die Finanzen im Blick zu behalten und die Auftaktveranstaltung inhaltlich vorzubereiten.

Einladungen verschicken, Kataloge und Flyer versandfertig machen, der häufige „Gang zur Post“ und die „E-Mail-Arme“ sind mir sehr gut in Erinnerung.

Die Hauptpost in Potsdam schließt um 18.30 Uhr und wenn sich, wie so häufig, ein ganzer Nachmittag hauptsächlich am Telefon abspielte, blieb für den Gang zur Post nur wenig Zeit. Daher musste ich häufig kräftig in die Pedalen meines Rades treten, um wichtige Umschläge und Päckchen noch rechtzeitig zum Frankieren zu bringen. Wurden die Pakete dann doch zu groß für den Fahrradkorb – etwa die Angebotskataloge, welche über die Schulämter an alle Brandenburger Schulen verteilt werden sollten, konnte ich glücklicherweise auf das Auto einer RAA-Kollegin zurückgreifen. Solch ein Angebot war Gold wert, besonders wenn die Zeitfenster für die Verteilung an den Schulen durch Ferien- und Feiertage besonders eng wurden. Schulämter und auch das Bildungsministerium blie-



ben wichtige Ansprechpartner bei der Organisation der BREBIT, die Schüler/innen und Lehrer/innen als eine Hauptzielgruppe definiert. Inhaltliche Überlegungen mussten meist nach der Bürozeit ausgearbeitet werden.

Und der „E-mail-Arm“? Mir fällt keine bessere Bezeichnung ein für die leichten Verkrampfungen in den Fingern und Armgelenken nach mehrstündigem E-Mails schreiben. Neben dem Telefondienst am Donnerstag, wurde ein Großteil der Kommunikation über die elektronische Post erledigt. Besonders die internen Absprachen innerhalb der Koordinationsgruppe wurden per Email erledigt. In dieser Form ergingen Mitteilungen auch an die Kooperationspartner in Hamburg und Düsseldorf, an die Referenten der Aktionen, die Selbstmacher und an die Unterstützer. Meistens geschah das nicht im BREBIT-Büro, sondern bei mir zu Hause und das zuweilen zu erstaunlichen Tages- und Nachtzeiten.

Natürlich war die Arbeit im BREBIT-Büro in verschiedenen Organisationsphasen unterschiedlich umfangreich. Die Werbung für verschiedenste Angebote per Fax an Schulen wurde bis zur letzten Woche eifrig von mir betrieben. Das vorherige Sammeln für den Katalog war eine absolute Mammutaufgabe im Mai, nachdem die Frist für die Zusammenstellung der Angebote schon überschritten war. So musste ich häufig feststellen, dass Terminsetzungen einerseits eine gute Sache zu sein schienen, wobei sie andererseits häufig dazu dienen, die erbetenen Zuarbeiten wirklich in der letzten Minute - aber eigentlich erst eine Woche später zu liefern.

Liebe BREBIT-Freunde: Gebt meiner kompetenten Nachfolgerin Nadine Fügner die Möglichkeit, Nachtschichten so selten wie möglich einlegen zu müssen!

Nach der erfolgreichen Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationswoche 2006, möchte ich mich an dieser Stelle für all die mir zugestandene Unterstützung – besonders von Seiten der Geschäftsleitung und der regionalen Büros der RAA Brandenburg bedanken.

Koordinationsstelle BREBIT 2007:

*Nadine Fügner, Telefon: (0331) 74 78 00, n.fuegner@brebit.org
im neuen Büro der RAA in der Benzstraße 11/12, 14482 Potsdam*

Das BREBIT-Team kommt zu Ihnen

Michaela Blaske

Wenn Sie mehr wissen möchten oder mit uns gemeinsam Aktionen überlegen wollen, laden Sie uns ein, wie es 2006 unter anderem das Netzwerk für Toleranz und Integration im Kreis Märkisch-Oderland tat.

Mit Hilfe des 15-minütigen BREBIT-Films konnte ich den 25 Sitzungsteilnehmer/innen die Idee und die Struktur der Aktionswoche aufzeigen. Danach stellte ich den gedruckten Angebotskatalog vor, der in diesem Jahr mehr als 70 Aktionen für Interessenten bereit hielt. Alle waren sich einig, dass die kulturelle Vielfalt der Welt auch unser alltägliches Miteinander vor Ort prägt. Diesen Punkt greift die BREBIT in allen Aktionen auf und verbindet Themen und Herausforderungen der Entwicklungsländer mit aktuellen Schwerpunkten in unserem Land, zeigt Verbindungen zwischen unserem Handeln hier und der Situation dort auf und vermittelt Toleranz gegenüber sozial Schwachen, Minderheiten und Zugewanderten dort wie hier. Das Wissen übereinander soll Grundlagen zur Integration schaffen.

Schnell wurde klar, dass das Netzwerk Toleranz und Integration und die BREBIT vieles gemeinsam haben: Konkret, nachhaltig und praktisch soll die Arbeitsweise sein, um die Vielfalt der Kulturen in unserer Gesellschaft zu fördern und den Eine-Welt-Gedanken zu stärken. Die Vorstellungsrunde der BREBIT führte zu zahlreichen Angebotsbuchungen im Landkreis Märkisch-Oderland. Auf diese Weise konnten wir gemeinsame Ziele mit vereinten Ressourcen verfolgen und die Mitmacher wurden zu Multiplikatoren für Toleranz und Solidarität.

Gesundheit, liebe Welt!

4. BREBIT vom 2. bis 16. November 2007

Birgit Mitawi für die Koordinationsgruppe

Gesundheit der Menschen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für gesellschaftliche Entwicklung.

Die 4. BREBIT möchte 2007 Vereine, Schulen, Weltläden und Einzelengagierte aus dem Land Brandenburg motivieren, sich mit dem Verhältnis von Gesundheit, Lebensqualität und Entwicklung zu beschäftigen. Wie steht es um die Gesundheit als öffentliches Gut?

Auch in Deutschland war die Gesundheit eines der zentralen politischen Themen in diesem Jahr. Es gilt hier wie in den Entwicklungsländern, arme Menschen sterben früher. Im reichen Deutschland haben Arme schon heute eine um sieben Jahre geringere Lebenserwartung als reiche Menschen. Armut macht krank, Krankheit schafft Armut – in Ländern des Südens gilt dies noch viel mehr.

In den letzten Jahrzehnten wurde viel getan, um auch in den Entwicklungsländern den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu verbessern. Drei der acht Millenniumsentwicklungsziele fordern insbesondere Verbesserungen für die Gesundheit von Müttern und Kindern, sowie die Beseitigung von AIDS, Malaria und anderen Krankheiten. Noch immer aber haben 1,3 Milliarden Menschen keinen Zugang zu einer ausreichenden Gesundheitsversorgung, einem Fünftel der Weltbevölkerung bleibt damit das Menschenrecht auf gesundheitliche Versorgung verwehrt.

Mangel und Überfluss, die Frage nach einer gerechten Ressourcenverteilung im Arzneimittelbereich sowie bessere Gesundheit welt-

weit werden uns während der BREBIT genauso beschäftigen wie die der unabhängigen Information über Therapien.

„Ich habe erkannt, dass es ein richtiger Weg zur Bekämpfung der Armut ist, in die Gesundheit zu investieren, denn wenn du gesund bist, hast du auch Kraft und kannst arbeiten.“

Ndame, 18 Jahre, Lehrer in Sansibar, Tansania

Wir, die Organisator/innen der 4. BREBIT, hoffen, dass möglichst viele Brandenburger/innen die Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage zu diesem komplexen Thema mitgestalten. Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Jugendeinrichtungen, Kirchen, Vereinen und andere Interessierte werden aufgerufen, sich mit Gesundheit als Ressource für Entwicklung zu beschäftigen und insbesondere in der Zeit vom 2. bis zum 16. November 2007 eigene Veranstaltungen zu gestalten oder Angebote aus unserem Katalog zu nutzen.

Machen Sie mit!

Besuchen Sie unsere Website: www.brebit.org

Rufen Sie uns an: (0331) 74 78 00

| | Deutschland | Tansania | Indien | Mexiko |
|---|-------------|----------|--------|--------|
| Lebenserwartung von Frauen in Jahren | 82 | 45 | 63 | 78 |
| Lebenserwartung von Männern in Jahren | 76 | 44 | 62 | 73 |
| Säuglingssterblichkeit je 1000 Geburten | 3,9 | 68 | 58 | 21 |
| Müttersterblichkeit pro 100.000 Geburten | 8 | 1.500 | 54 | 83 |
| Anteil der HIV-Infizierten Erwachsenen in % | 0,1 | 6,5 | 0,9 | 0,3 |

Quelle: DSW-Datenreport, „Weltbevölkerung 2006“



Die Koordinationsgruppe

Vertreter/Innen von acht entwicklungspolitischen Vereinen haben die 3. Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage gemeinsam organisiert. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Fördermittelakquise, Beratung von Partnern und Akteuren, Erstellen eines Angebotskataloges, Vermitteln der Angebote und Veröffentlichung eines Programms sowie die Organisation des Rahmenprogramms für die Auftakt- und Abschlussveranstaltung gehörten zu den zahlreichen Aufgaben der Koordinator/innen. Beraten wurden die ständigen Koordinator/innen von drei nicht ständig mitwirkenden Vertreter/innen aus Organisationen, die sich an der BREBIT beteiligen. Auf den folgenden Seiten stellen sich die acht Vereine der Koordinationsgruppe in alphabetischer Reihenfolge vor.

Carpus e.V.

„Dipterocarpus grandiflorus“ ist der lateinische Name eines Baumes, der als Urwaldriese auf den Philippinen wächst. Symbolträchtig leitet sich davon der Name des Vereins ab, der im Jahr 1991 gegründet wurde. Insbesondere auf der Insel Palawan fand Carpus engagierte Partnerorganisationen, denen der Verein bei der Verwirklichung ihrer Projektideen helfen konnte. Carpus setzt sich auch für den Schutz der Ureinwohner Palawans ein. Umfangreiche Vermessungen im Regenwald und Dokumentationen konnten den ethnischen Minderheiten das Land ihrer Vorfahren und so die Grundlage ihrer traditionellen Lebensweise sichern.

Mit den Jahren hat sich das Aufgabenfeld des Vereins auf Projekte der Entwicklungszusammenarbeit erweitert. In Übereinstimmung mit unseren philippinischen Partnern sind wir der Meinung, dass zunächst die Hauptursachen der Regenwaldzerstörung, Armut und Bildungsmangel, beseitigt werden müssen. Aus diesem Grund engagieren wir uns in Bildungsprojekten für Kinder aus Familien, die unterhalb der Armutsgrenze leben.

Carpus leistet im Land Brandenburg intensive Öffentlichkeitsarbeit zu Themen der Nord-Süd-Gerechtigkeit. Vorträge und Seminare an Schulen und Universitäten, Straßenstände und Aktionstage erfahren starke Resonanz. Der Zuspruch

von Interessierten, die der Situation auf der anderen Seite der Erde nicht gleichgültig gegenüberstehen, ermutigen Carpus, sich in Palawan und Brandenburg weiterhin aktiv in den gesellschaftlichen Gestaltungsprozess einzubringen.



Uwe Berger

„Für mich war die 3. BREBIT das entscheidende 3. Jahr, in dem sich beweisen musste, ob diese Bildungskampagne ihre Zielgruppe wirklich erreicht oder ob sie mangels Interesse bald wieder aus der Bildungslandschaft verschwinden würde. Doch der Erfolg spricht für sich. Die 3. BREBIT ist ein Zeichen dafür, dass Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im globalen Kontext auf größeres Interesse stößt als je zuvor.“

KONTAKT

Carpus e.V.
Uwe Berger
Sebastian Zoepf
Byhleguhr Str. 17
03096 Burg
(Spreewald)
Tel./Fax
(035603) 18 97 73
kontakt@carpus.org
www.carpus.org



KONTAKT

RAA

Brandenburg

Birgit Mitawi

Benzstraße 11/12

14482 Potsdam

Tel. (0331) 74 78 00

Fax (0331) 74 78 020

globaleslernen@

raa-brandenburg.de

www.

raa-brandenburg.de



EineWeltBus

Büro

Friedrich-Engels-Str. 23

15517 Fürstenwalde

Tel. (03361) 30 24 41

Fax (03361) 37 51 67

christina.ryll@

t-online.de

Demokratie und Integration Brandenburg e.V.

Die Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule Brandenburg (RAA) wurden 1992 mit dem Ziel gegründet, zivilgesellschaftliches Engagement und die Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus in den Regionen zu fördern, Schulen bei der Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit sowie in ihrer interkulturellen und developmentpolitischen Bildungsarbeit zu unterstützen und Integration zu fördern.

Die RAA bietet Schulung, Beratung sowie Unterstützung bei der Entwicklung von Projekten und Materialien an. Die RAA arbeitet dezentral in den Regionen.

Im Bereich Globales Lernen zählen neben erfolgreich durchgeführten Projekttagen Fortbildungen für Pädagogen zu den Schwerpunkten der Arbeit. Unterstützt und beraten werden schon existierende oder entstehende Nord-Süd-Schulpartnerschaften.

Ziel ist es, Menschen dabei zu unterstützen, ein Bewusstsein für die Verantwortung des Einzelnen in und für die „Eine Welt“ zu entwickeln, Handlungsmöglichkeiten für ein partnerschaftliches Miteinander aufzuzeigen und auszuprobieren. Projekte wie „Begegnungen mit Sansibar“ sowie gemeinsame deutsch-tansanische Lehrerfortbildungen schaffen Möglichkeiten, miteinander und voneinander zu lernen. Vermittelt werden ein differenziertes Bild vom südlichen Afrika am Beispiel von Tansania sowie Kenntnisse zu Fragen von Entwicklungspolitik und zu den Inhalten der Millenniums-entwicklungsziele.



Birgit Mitawi

„Die 3. BREBIT war für mich Vielfalt pur: Spannende Themen, unterschiedlichste Akteure, verschiedene Partner, interessierte Mitmacher, mannigfaltige Veranstaltungsorte, eine Fülle an Ideen, reichhaltige Ergebnisse und differenzierte Erkenntnisse.“

EineWeltBus

Der „EineWeltBus“ ist ein 25 Jahre alter Berliner BVG-Doppeldeckerbus, der sein Einsatzgebiet seit über zehn Jahren im Landkreis Oder-Spree im Kirchenkreis Fürstenwalde-Strausberg hat. Der Schwerpunkt in der zurückliegenden zehnjährigen Arbeit mit dem „EineWeltBus“ lag im Bereich der mobilen sozialen Jugendarbeit, denn er ist mit Unterstützung durch das Jugendamt Oder-Spree im Landkreis als Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche unterwegs. An Projekttagen in Schulen, Workshops in Gemeindeveranstaltungen und Stadtfesten ist der Blick über den Tellerrand praktiziert worden.

Im Vordergrund unserer Tätigkeit stehen Netzwerkarbeit und die Förderung des Dialogs zwischen den Generationen. Der Einsatz des „EineWeltBusses“ beschränkt sich lokal auf eine Region, das Gemeindeamt Steinhöfel. Das Projekt umfasst die offene Kinder- und Jugendarbeit sowie Projektarbeit als Beziehungs-, Bildungs- und Trainingsarbeit.



Christina Ryll

„Für mich bedeutet die BREBIT, viele Menschen mit interessanten Themen anzuregen den Blick über den Tellerrand zu wagen.“



Die Fliegende Agenda

Die „Fliegende Agend 21“ als freie Bildungsinitiative bemüht sich seit mehr als fünf Jahren um eine enge Verzahnung von Akteuren des Lokalen Agenda 21 Prozesses. Ziel ist es, mehr Zukunftsfähigkeit vor Ort zu erreichen sowie auf regionaler, kontinentaler und globaler Ebene. Hierbei helfen uns Störche und andere Zugvögel als interkulturelle Botschafter, die fliegend die Kontinente verbinden. Diese Sympathieträger als Wanderer zwischen den (Erlebnis)Welten in Nord und Süd machen Kinder und Jugendlichen mit globalen Fragen vertraut.

Wir regen zu ganzheitlichem Lernen an und nutzen dabei insbesondere die modernen Kommunikationsmittel, die es uns ermöglichen mit Partnern entlang der Storchenroute in den Dialog zu treten.

Wir unterstützen Projektstage und -wochen an Schulen und anderen Lernorten und leiten auch kontinuierliche Arbeitsgruppen an, wenn die Finanzierung gesichert ist.

Gern unterstützen wir Lehrkräfte auch inhaltlich und technisch beim Einsatz von ‚neuen Medien‘ besonders des Internets und dabei, im Rahmenlehrplan vorgesehene Themen zur Globalisierung methodisch umzusetzen und im Dialog mit Südpartnern zu gestalten.

Aus vielfältigen Projekterfahrungen ist ein umfangreiches Spektrum von Modulen für die Bildungsarbeit entstanden. Wenn Sie Fragen haben, wir beraten und unterstützen Sie gern.



Michael Strecker

„Für mich bedeutet die BREBIT eine hervorragende Möglichkeit, mit Partnern ganz praktisch in „interkulturellen“ Gärten, organisatorisch mit Projekttagen rund um wandernde Zugvögel oder im Gespräch über Ethik, Glauben oder Spiritualität zusammenzuarbeiten. So hoffe ich, dass der Geist der BREBIT zukünftig noch weitere, auch grenzüberschreitende Kreise ziehen möge.“

Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit e.V. (GSE)

Die Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit entstand im Januar 1990 aus einer Bürgerinitiative und arbeitet auf drei Feldern: Entwicklungszusammenarbeit, entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Inland und Fairer Handel. Sie arbeitet schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern. Projekte der Entwicklungszusammenarbeit realisierte sie vor allem mit Partnerorganisationen im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh.

Im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit – Globales Lernen bietet die GSE Schulen aller Typen einschließlich Berufsschulen und überbetrieblichen Einrichtungen der beruflichen Bildung Projektunterricht und Workshops sowie Fortbildungen und themenspezifische Trainings für Lehrer/innen an. Auch außerschulische Einrichtungen wie Freizeitklubs fragen häufig diese Angebote nach. Als besonderen Schwerpunkt hat sich die GSE die Arbeit mit Gruppen der KinderKulturKarawane in der Region Berlin-Brandenburg erschlossen und organisiert Projektstage mit den Kinder- und Jugendtheatergruppen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Das dritte Arbeitsfeld, der Faire Handel, wird über den Weltladen La Tienda betrieben. Ehrenamtliche leisten neben dem Verkauf fair gehandelter Produkte umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit. Alle Bereiche der GSE arbeiten integrativ und nutzen wechselseitig ihre Erfahrungen und Potentiale.



Adina Hammoud

„Für mich bedeutete die 3. BREBIT vier mal Aufstehen vor Tau und Tag, vier mal weite Reisen und als Belohnung vier unvergessliche Tage mit etwa 100 Grundschülerinnen an drei Brandenburger Schulen.“

KONTAKT

Fliegende Agenda 21
Angela Bochum &
Michael Strecker
c/o Buchstr. 2
13353 Berlin
Tel/Fax/AB:
+49 (30) 45 808 807
Funk (0176) 22 24 56 47/
(0179) 671 06 00
flyla21@gmx.de
www.vun.org/
ZukunftsDetektive
www.future-
on-wings.net/flyla/
21.htm

**Gesellschaft für
solidarische
Entwicklungs-
zusammenarbeit e.V.**
Adina Hammoud
Krossener Str. 10
10243 Berlin
Tel. (030) 29 00 64 71
gse.berlin@gmx.de
www.gse-ev.de



KONTAKT

Puerto Alegre e.V.

Solveig Kauczynski

Sylvia Lang

Franz-Mehring-Str. 20

15230 Frankfurt (Oder)

Tel. (0335) 53 02 85

Fax (0335) 521 06 98

puerto.alegre@web.de

www.puerto-alegre.de

**Twende Pamoja
Freundeskreis
Tansania e.V.**

Julia Kaazke

c/o RAA

Benzstr. 11/12

14482 Potsdam

mail@twende.org

**Puerto Alegre e.V.**

Der Verein Puerto Alegre e.V. wurde im März 1991 von engagierten Frankfurtern gegründet. Der Name Puerto Alegre (deutsch: Fröhlicher Hafen) symbolisiert das Ziel des Vereins, durch informative und gemeinschaftsfördernde Projekte und Veranstaltungen gemeinsam mit in Frankfurt lebenden ausländischen Mitbürgern Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, um Vorurteilen entgegen zu wirken und ein tolerantes Miteinander zu fördern. Im Oktober 1991 eröffnete PUERTO ALEGRE e.V. im Kinder- und Jugendfreizeitzentrum MIKADO einen Weltladen, der zugleich Vereins- und Veranstaltungsraum ist.

Zur Zeit leisten 22 ehrenamtliche Mitglieder, unterstützt durch mehrere an der Weltladenarbeit Interessierte und eine hauptamtliche Mitarbeiterin eine umfangreiche Vereinsarbeit zum Thema EINE WELT mit folgenden Schwerpunkten:

- entwicklungspolitische Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- Fairer Handel im WELTLADEN
- Öffentlichkeitsarbeit durch Veranstaltungen, Workshops,
- Beteiligung an Kampagnen und lokalen Initiativen

**Solveig Kauczynski**

„Puerto Alegre war als Mitglied der Koordinationsgruppe zum 3. Mal bei der BREBIT dabei. In der Vorbereitung wurde viel diskutiert, geplant, verworfen und neu konzipiert. Die lokale Werbung vor Ort, das Gewinnen neuer Kooperationspartner in und um Frankfurt (Oder) sowie das Konzipieren und Durchführen eigener Veranstaltungen prägt und bereichert inzwischen maßgeblich die entwicklungspolitische Bildungsarbeit unseres Vereins. Die BREBIT 2006 ist erfolgreich gelaufen. Auf ein Neues 2007!“

**Twende Pamoja – Freundeskreis
Tansania e.V.**

Twende Pamoja gibt es seit sechs Jahren und wurde von jungen Leuten gegründet, die schon einmal in Tansania waren. Der Name stammt aus dem Kiswahili und bedeutet: Lasst uns gemeinsam gehen. Das tun wir mit unserem gleichnamigen Partnerverein in Sansibar, den wir durch Öffentlichkeitsarbeit und Spendenakquise in Brandenburg bei der Umsetzung seiner Dorfentwicklungsprojekte unterstützen.

Den Menschen in Brandenburg wollen wir deutlich machen, wie eng wir mit den Ländern des Südens verbunden sind; wir wollen auf deren Probleme hinweisen und zu einem verantwortungsbewussten, persönlichen Handeln hinführen. Dafür suchen wir stetig nach Mitstreiter/innen. Karibu heißt Willkommen!

Als Verein sind wir Mitglied im bundesweiten Tanzania-Network.de e.V. und im VENROB e.V., beteilig(t)en uns aktiv an Kampagnen und bringen uns stark in die organisatorische Vorbereitung und in die Durchführung der BREBIT ein. Unser fairgehandelte Brandenburger Partnerkaffee ist offizieller BREBIT-Kaffee, soll aber vor allem über diese Tage hinaus in die Wohnzimmer, Amtsstuben und Geschäfte Brandenburgs Einzug halten. Machen Sie mit! Mehr Informationen erhalten Sie unter www.brandenburger-partnerkaffee.de.

**Michaela Blaske**

„Für mich war der Erfolg der 3. BREBIT ein Beweis dafür, dass neben ehrenamtlichen Engagement auch eine finanzierte Koordinationsstelle wichtig ist, um eine landesweite entwicklungspolitische Aktion effektiv und erfolgreich vorzubereiten. Meine Organisationsfähigkeiten konnte ich hier gut trainieren.“

Verband Entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen Brandenburgs e.V. (VENROB)

VENROB wurde am 9. September 1995 in Potsdam als entwicklungspolitische Arbeitsplattform für Brandenburger Nichtregierungsorganisationen gegründet. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Mitglieder können alle im Land Brandenburg ansässigen NROs werden, die sich mit Nord-Süd-Themen beschäftigen. Zur Zeit hat VENROB 29 Mitglieder unterschiedlicher Selbstverständnisse und Größe. Ein gewählter Sprecherrat mit vier Mitgliedern, der ca. alle zwei Monate zusammenkommt, bemüht sich um die Umsetzung der auf der Gründungsversammlung vereinbarten Arbeitsschwerpunkte. Die ehrenamtliche Arbeit des Netzwerkes kann zeitweise durch Projektstellen unterstützt werden. Arbeitsschwerpunkte gemäß den auf der Gründungsveranstaltung getroffenen Vereinbarungen sind:

- Förderung von Kontakten und Zusammenarbeit der NRO, Kräftebündelung;
- kontinuierliche Kommunikations-, Service- und Koordinierungsfunktion;
- Lobbyarbeit, Interessenvertretung und Bildungsangebote auf Landesebene;
- Unterstützung kommunaler Entwicklungspolitik im Zusammenhang mit dem Rio-Nachfolgeprozess (Lokale Agenda 21).

VENROB ist Gründungsmitglied des im Dezember 1995 gebildeten Verbandes Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO) sowie der Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt Landesnetzwerke e.V. (agl)



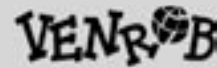
Uwe Prüfer

„Für mich bedeutet die 3. BREBIT, dass aller guten Dinge drei sind ... und nun die nächsten drei guten BREBITs kommen.“

KONTAKT

VENROB

Uwe Prüfer
Schulstr. 8b
14482 Potsdam
Tel. (0331) 704 89 66
Fax (0331) 270 86 90
info@venrob.org
www.venrob.org



Die BREBIT lud Vereine, Schulen, Weltläden und Einzelengagierte aus dem Land Brandenburg ein, aktiv zu werden. Dieses Angebot nutzten:

Als Anbieter

Organisationen, Vereine oder Einzelpersonen, die Angebote für Schüler/innen machten oder zu Veranstaltungen in öffentliche Einrichtungen einluden.

Adivasi-Tee-Projekt, Potsdam
 Aktionsladen Eine Welt e.V., Potsdam
 Buchhaus HERON Cottbus
 CulturCooperation e.V., Hamburg
 Dialog International e.V., Düsseldorf
 GATE e.V., Berlin
 Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Potsdam e.V.
 Hoch Vier e.V., Potsdam
 Internationales Netzwerk für SchulGärten e.V., Bernau
 MUKA Teens, Südafrika
 RAA Potsdam
 RAA Frankfurt (Oder)
 Seminar- und Kulturhaus „Alte Brücker Post“, Brück
 Unicef Arbeitsgruppe Frankfurt (Oder)
 Weltladen MIKADO, Frankfurt (Oder)
 Mark Kofi Asamoah
 Akinola Famson
 Uwe Flock
 Jeane A. Indradjadja
 Heike Marquardt
 Torsten Müller
 Matthias Nitsche
 Kai Seebörger

Als Mitmacher

Diese Akteure wählten Angebote aus unserem Veranstaltungskatalog aus und beschäftigten sich unter Anleitung eines Referenten mit dem Thema. Dazu gehören auch die Besucher/innen öffentlicher BREBIT-Veranstaltungen.

Grundschule Diesterweg, Prenzlau
 Grundschule am Weinberg, Alt-Ruppin
 Grundschule Neuhardenberg
 Grundschule Temmen-Ringenwalde
 Evangelische Grundschule, Potsdam
 Grundschule Elsterwerda-Biela
 Grundschule in Neustadt an der Dosse
 Grundschule Perleberg
 Theodor- Fontane Grundschule, Ludwigsfelde
 Grundschule Rulthefuhl, Teltow-Ruhlsdorf
 Geschwister Scholl Grundschule, Jüterbog
 Lindenschule, Jüterbog
 Havelland-Grundschule, Zehdenick
 Kinderschule Oberhaven, Oranienburg
 Rouanet Gymnasium, Beeskow
 Einstein Gymnasium, Potsdam
 Humboldt Gymnasium, Potsdam
 Friedrich Stoy Gymnasium, Falkenberg
 Gymnasium Stift Neuzelle
 Von-Saldern-Gymnasium, Brandenburg
 Einstein Gymnasium Angermünde
 Evangelisches Gymnasium, Doberlug Kirchain
 Katholische Schule Bernhardinum, Fürstenwalde
 Heinitz Gymnasium, Rüdersdorf
 Lise-Meitner Gymnasium, Falkensee
 Allgemeine Förderschule Kyritz
 Europa Gesamtschule, Storkow
 Kooperationsschule Friesack
 Oberstufenzentrum Märkisch-Oderland
 Solar-Oberschule, Beelitz
 Sonderschule Neuruppin
 Voltaire-Gesamtschule, Potsdam

UNESCO-Projektschulen, Brandenburg
 Streetwork-Treff Sprötzl, Potsdam
 Jugendclub HORTE, Strausberg
 Kinder- und Jugendbibliothek, Potsdam
 Jugendzentrum, Cottbus
 Eine Welt-Läden, Potsdam
 Kinderklub „Unser Haus“, Potsdam
 Schulamt, Eberswalde

Als Selbstmacher

Sie ergriffen die Initiative und regten selbst ein Projekt an, führten dieses durch oder beschäftigten sich eigenständig mit dem Thema

Rouanet Gymnasium, Beeskow
 Friedrich Stoy Gymnasium, Falkenberg
 Rahn Schulen Fürstenwalde
 Gymnasium auf den Seelower Höhen
 Gymnasium Stift Neuzelle
 Oberstufenzentrum Märkisch-Oderland, Strausberg
 Aktionsladen „Eine Welt“, Potsdam
 Arbeitsgemeinschaft Interkulturelle Gärten in Berlin und Brandenburg
 ASA-Programm, Potsdam
 Caleidoscopio Latino e.V., Potsdam
 Eine Welt Laden, Storkow
 Freundeskreis des Botanischen Gartens der Universität Potsdam e.V.
 Inter-Religiöses Zentrum Berlin e.V.
 Jüdische Gemeinde Bernau
 Landesverband B90/Die Grünen Brandenburg
 Lokale Agenda 21, Oranienburg
 Medienwerkstatt für Migrantinnen in Potsdam
 PANKE Park, Bernau
 Netzwerk Inter-Religiöser Initiativen
 Berlin-Brandenburg

Für die ideelle Unterstützung

danken wir unserem Schirmherrn, Holger Rupprecht, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, der St. Marien-Domgemeinde, Fürstenwalde, der Vizepräsidentin des Landtages, Gerlinde Stobrawa und der Landtagsabgeordneten Elisabeth Alter sowie dem Geschäftsführer der RAA Brandenburg, Alfred Roos.

Allen Teilnehmenden, den Referent/innen und Organisator/innen danken wir für Ihr Engagement und hoffen, dass sie bei der 4. BREBIT 2007 wieder dabei sind.

Die BREBIT versteht sich als Beitrag zur



Wir danken den Geldgebern!

Die 3. Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage 2006 wurden gefördert durch:



mit Mitteln des



die Stiftung
Nord Süd Brücken



und



Impressum

Herausgeber Koordinationsgruppe der BREBIT
Redaktion Michaela Blaske, Nadine Fügner, Birgit Mitawi
Layout Gabriele Lattke, Journalisten&GrafikBüro
Druck Bunter Hund, Berlin

Die Dokumentation kann für eine Schutzgebühr von 3 Euro beim VENROB e.V. bestellt werden:
Schulstraße 8b, 14482 Potsdam
Tel. (0331) 704 89 66
info@venrob.org



4. BREBIT 2007 zum Thema:

„Gesundheit, liebe Welt!“

vom 2. bis 16. November 2007

Die Schirmherrschaft für die 4. BREBIT 2007 hat der Bildungsminister des Landes Brandenburg Holger Rupprecht übernommen.

Machen Sie mit!